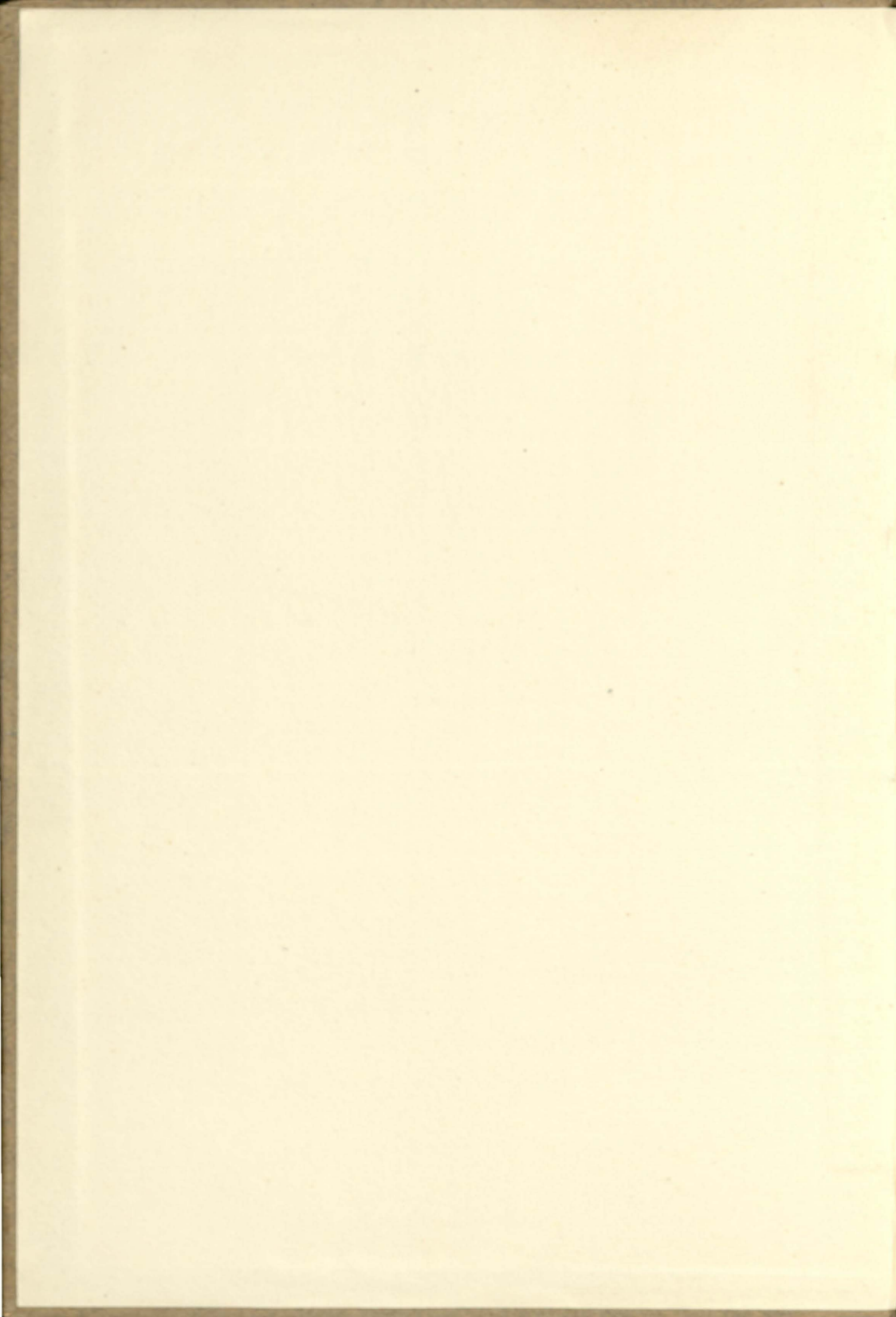


Dr. Karl Abraham

Psychoanalytische Studien zur
Charakterbildung



HS
S1207

A 01
15

Internationale Psychoanalytische Bibliothek
Nr. XVI

Psychoanalytische Studien zur
Charakterbildung

von

Dr. Karl Abraham

Internationaler
Psychoanalytischer Verlag

Leipzig / Wien / Zürich

NEUE ARBEITEN ZUR ÄRZTLICHEN PSYCHOANALYSE

I

DR. S. FERENCZI und DR. OTTO RANK

Entwicklungsziele der Psychoanalyse

Zur Wechselbeziehung von Theorie und Praxis

Inhalt: Einleitung. — Die analytische Situation. Der Libidoablauf und seine Phasen. Die Lösung der Libido-
fixierung im Erlebnismoment. — Historisch-kritischer Rückblick. — Theorie u. Praxis. — Ergebnisse. — Ausblicke.

II

DR. KARL ABRAHAM

Versuch einer Entwicklungsgeschichte der Libido auf Grund der Psychoanalyse seelischer Störungen

Inhalt: I. Die manisch-depressiven Zustände u. die prägenitalen Organisationsstufen der Libido (Melancholie u.
Zwangsneurose. Zwei Stufen der sadistisch-analen Entwicklungsphase. Objektverlust u. Introjektion in der
normalen Trauer u. in abnormen psych. Zuständen. Zwei Stufen der oralen Phase. Das infantile Vorbild der
melancholischen Depression. Die Manie. Die psa. Therapie). — II. Anfänge u. Entwicklung der Objektliebe.

III

DR. OTTO RANK

Eine Neurosenanalyse in Träumen

Inhalt: Die Widerstandsphasen. (Kastrationswiderstand. Zählzwang. Phantasiebildungen. Mutterregression.
Libidoübertragung. Schuldgefühl.) — Die Heilungsfaktoren. (Ungeduld und Resignation. Identifizierung mit
dem Analytiker. Akzeptierung der Schwester. Entwöhnungsphase. Lösung von der Analyse.)

DR. KARL ABRAHAM

Klinische Beiträge zur Psychoanalyse

Aus dem Inhalt: Über die Bedeutung sexueller Jugendtraumen für die Symptomatologie der Dementia
praecox. — Die psychosexuellen Differenzen der Hysterie und der Dementia praecox. — Die psychologischen
Beziehungen zwischen Sexualität und Alkoholismus. — Die Stellung der Verwandtenehe in der Psychologie
der Neurosen. — Bemerkungen zur Psychoanalyse eines Falles von Fuß- und Korsett fetischismus. — Über die
determinierende Kraft des Namens. — Über ein kompliziertes Zeremoniell neurotischer Frauen. — Ohrmuschel
und Gehörgang als erogene Zone. — Zur Psychogenese der Straßenangst im Kindesalter. — Sollen wir die
Patienten ihre Träume aufschreiben lassen? — Kritik zu C. G. Jung: Versuch einer Darstellung der psycho-
analytischen Theorie. — Über eine konstitutionelle Grundlage der lokomotorischen Angst. — Über Ein-
schränkungen und Umwandlungen der Schaulust bei den Psychoneurotikern. — Über ejaculatio praecox. —
Das Geldausgeben im Angstzustand. — Über eine besondere Form des neurotischen Widerstandes gegen die
psychoanalytische Methodik. — Zur Prognose psychoanalyt. Behandlungen im vorgeschrittenen Lebensalter. — usw.

DR. MAX EITINGON

Bericht über die Berliner Psychoanalytische Poliklinik

(März 1920 bis Juni 1922)

Mit einem Geleitwort von Prof. SIGM. FREUD

DR. MAX EITINGON

II. Bericht über die Berliner Psychoanalyt. Poliklinik

(Juni 1922 bis März 1924)

INTERNATIONALE PSYCHOANALYTISCHE BIBLIOTHEK
Nr. XVI

Psychoanalytische Studien zur Charakterbildung

von

Dr. Karl Abraham

1925

Internationaler Psychoanalytischer Verlag
Leipzig, Wien, Zürich

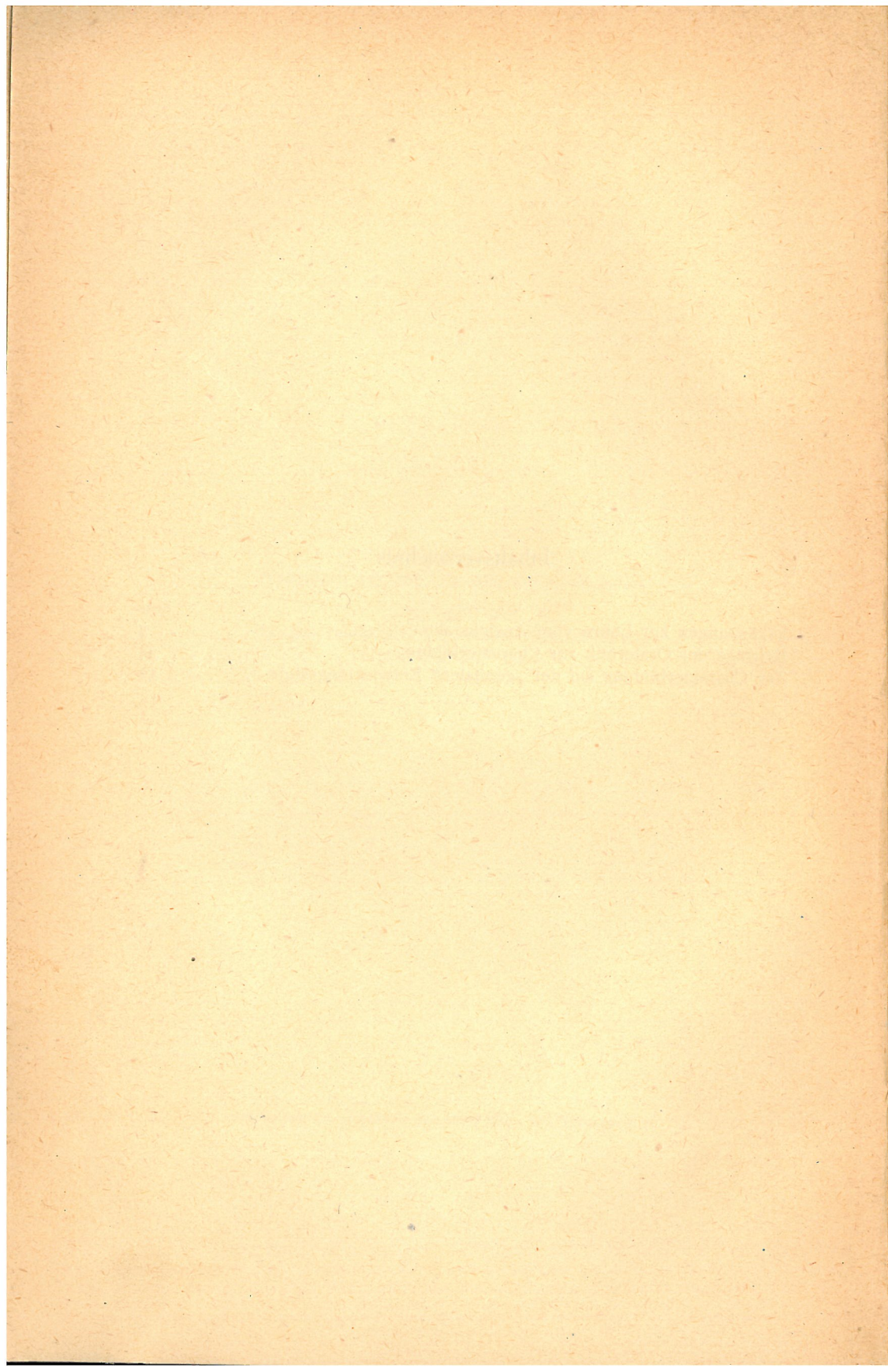
Alle Rechte,
besonders das der Übersetzung vorbehalten

Copyright 1925
by „Internationaler Psychoanalytischer Verlag
Ges. m. b. H.“ Wien

Gesellschaft für graphische Industrie, Wien, III., Rüdengasse 11.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Ergänzungen zur Lehre vom Analcharakter	5
Beiträge der Oralerotik zur Charakterbildung	34
Zur Charakterbildung auf der „genitalen“ Entwicklungsstufe	52



I

Ergänzungen zur Lehre vom Analcharakter¹

Das weite Gebiet, welches heute der psychoanalytischen Wissenschaft zugänglich ist, bietet uns eine Fülle von Einzelbeispielen für das rasche Anwachsen psychologischer Erkenntnis auf dem Wege rein induktiver Forschung. Unter diesen Beispielen ist die Entwicklung der Lehre vom Analcharakter vielleicht das merkwürdigste und lehrreichste. Im Jahre 1908, etwa 15 Jahre nach dem Erscheinen seiner ersten Beiträge zur Psychologie der Neurosen, veröffentlichte Freud seine kurzen Bemerkungen über „Charakter und Analerotik“. Sie fanden auf drei Druckseiten einer Zeitschrift Platz, als ein Muster komprimierter Darstellung und ebenso vorsichtiger wie klarer Formulierung. Die allmählich wachsende Schar der Mitarbeiter half den Kreis der gesicherten Erkenntnisse erweitern; unter ihren Beiträgen seien die von Sadger, Ferenczi und Jones hervorgehoben. Eine ungeahnte Bedeutung gewann die Lehre von den Umwandlungsprodukten der Analerotik, als Freud im Jahre 1913, anschließend an Jones' wichtige Untersuchung über „Haß und Analerotik in der Zwangsneurose“,

1) Zuerst erschienen in der „Internation. Zschr. f. PsA. 1923. Englisch in „The International Journal of Psycho-Analysis“ 1923. („Contributions to the Theory of Anal Character“). Die in der Einleitung erwähnten Problemstellungen habe ich in meiner seither erschienenen Schrift „Versuch einer Entwicklungsgeschichte der Libido auf Grund der Psychoanalyse seelischer Störungen“ (Internat. PsA. Verlag 1924) bearbeitet.

eine frühe „prägenitale“ Organisation der Libido beschrieb. Er leitete die Symptome der Zwangsneurose von einer Regression der Libido zu dieser Entwicklungsstufe her, die durch ein Vorwiegen der analen und sadistischen Triebkomponenten ausgezeichnet sei. Damit fiel ein neues Licht sowohl auf die Symptomatik der Zwangsneurose als auch auf die charakterologischen Besonderheiten der an ihr Leidenden, also auf den sogenannten „Zwangscharakter“. Einer späteren Publikation vorgreifend, füge ich hinzu, daß sich sehr ähnliche Anomalien des Charakters bei denjenigen Menschen finden, die zu melancholischen und manischen Zuständen neigen. Die Erforschung dieser letztgenannten, uns noch immer rätselhaften Erkrankungen macht uns ein möglichst genaues Studium der sadistisch-analen Charakterzüge zur Pflicht. Die vorliegende Untersuchung berücksichtigt in der Hauptsache nur die analen Beiträge zur Charakterbildung. Die letzte große Publikation von Jones¹ über diesen Gegenstand bringt eine Fülle wertvoller Erfahrungen, vermag aber das Gebiet noch nicht zu erschöpfen. Der Mannigfaltigkeit und Kompliziertheit der Erscheinungen vermag eben das Werk eines einzelnen nicht gerecht zu werden; jeder, der über eigene Erfahrungen verfügt, sollte sie mitteilen und so zum Aufbau der psychoanalytischen Wissenschaft beitragen. So ist es auch der Zweck der folgenden Ausführungen, die Lehre von den analen Charakterzügen nach gewissen Richtungen weiterzuführen. Eine andere Aufgabe von größerer prinzipieller Bedeutung wird im Hintergrund dieser Untersuchung wieder und wieder erscheinen. Wir verstehen bisher nur ganz unvollkommen die besonderen psychologischen Beziehungen zwischen den beiden Triebgebieten — Sadismus und Analerotik — die wir ständig und fast schon gewohnheitsmäßig in engem Zusammenhang miteinander zu

1) Internat. Zschr. f. PsA., Bd. V, S. 69 f.

nennen pflegen. Die Lösung dieser Frage soll in einer späteren Abhandlung versucht werden.

*

Freuds erste Beschreibung des analen Charakters besagte, daß gewisse Neurotiker drei Charakterzüge in besonderer Ausprägung darbieten: eine Ordnungsliebe, die oft in Pedanterie ausarte, eine Sparsamkeit, die leicht in Geiz übergehe, und einen Eigensinn, der sich zu heftigem Trotz steigere. Er stellte fest, daß bei solchen Individuen die primäre Lust an der Darmentleerung und ihren Produkten besonders betont war. Er ermittelte, daß die Koprophilie dieser Personen nach gelungener Verdrängung sublimiert werde zu einer Lust am Malen, Modellieren und ähnlichen Tätigkeiten, oder daß sie auf dem Wege der Reaktionsbildung in einen besonderen Drang nach Reinlichkeit übergehe. Endlich betonte er die unbewußte Gleichsetzung des Kotes mit Geld oder anderen Kostbarkeiten. Sadger¹ fügte neben anderen die Beobachtung hinzu, daß Personen mit ausgeprägtem Analcharakter der Überzeugung zu sein pflegen, sie könnten alles besser machen als irgend ein anderer. Auch verwies er auf eine Gegensätzlichkeit in ihrem Charakter: große Beharrlichkeit finde sich neben der Neigung, jede Leistung bis zum letzten Augenblick hinauszuschieben.

Gelegentliche Bemerkungen anderer Autoren in der psychoanalytischen Literatur übergehend, wende ich mich der gründlichen, auf reicher Erfahrung ruhenden Untersuchung von Jones zu. Im voraus kann ich bemerken, daß ich dem Autor in keinem Punkt zu widersprechen habe. Seine Aufstellungen scheinen mir nur der Vervollständigung und Erweiterung nach gewissen Richtungen zu bedürfen.

1) „Analerotik und Analcharakter“ in „Die Heilkunde“ 1910.

An dem Vorgang, den wir gewöhnlich als Erziehung des Kindes zur Reinlichkeit bezeichnen, unterscheidet Jones mit Recht zwei verschiedene Akte. Das Kind muß nicht nur davon entwöhnt werden, seinen Körper und seine Umgebung mit den Exkreten zu verunreinigen, sondern es hat sich auch an eine zeitliche Regelmäßigkeit der Entleerungsfunktionen zu gewöhnen. Mit anderen Worten: es hat sowohl seine Koprophilie aufzugeben, als auch seine Lust an den Exkretionsvorgängen selbst. Dieser doppelte Prozeß der Einschränkung infantiler Triebe mitsamt seinen Konsequenzen auf psychischem Gebiet bedarf noch ergänzender Untersuchungen.

Die primitive Entleerungsweise des Kindes bringt die gesamte Oberfläche des Rumpfes und der Extremitäten mit Urin und Stuhl in Berührung. Dem Erwachsenen, dem die kindliche Reaktion auf diese Vorgänge durch Verdrängung entfremdet ist, erscheint diese Berührung unangenehm, ja ekelhaft. Er vermag nicht die Lustquellen zu sehen, aus denen die Libido des Säuglings schöpfen kann. Der Strom des warmen Urins ruft an der Haut Lustgefühle hervor, ganz wie die Berührung mit der warmen Masse des Kotes. Das Kind äußert Unlust erst dann, wenn die entleerten Exkrete an seinem Körper erkalten. Es ist die gleiche Lust, die das Kind in etwas späterer Zeit sucht, wenn es seine Hände mit Kot in Berührung bringt. Ferenczi¹ hat diese Neigung des Kindes in ihrer weiteren Entwicklung verfolgt. Daß sich ihr die Lust am Anblick und Geruch des Kotes hinzugesellt, darf nicht unbeachtet bleiben.

Die eigentliche Exkretionslust, die wir von dem Wohlgefallen an den Produkten des Vorganges unterscheiden müssen, begreift neben den körperlichen Empfindungen noch eine

1) „Zur Ontogenese des Geldinteresses.“ Internat. Zschr. f. PsA. II, S. 506.

psychische Befriedigung in sich, welche sich auf die Leistung der Exkretionen bezieht. Indem nun die Erziehung vom Kinde neben der Reinlichkeit eine strenge Regelmäßigkeit in den Exkretionen fordert, setzt sie den Narzißmus des Kindes einer ersten, harten Belastungsprobe aus. Die Mehrzahl der Kinder paßt sich früher oder später dieser Forderung an. Im günstigen Falle gelingt es dem Kinde sozusagen, aus der Not eine Tugend zu machen, das heißt sich mit der Forderung der Erzieher zu identifizieren und auf das Erreichte stolz zu sein. Die primäre Verletzung seines Narzißmus ist dann kompensiert, das ursprüngliche Gefühl der Selbstherrlichkeit ersetzt durch die Befriedigung an der gelungenen Leistung, am „Bravsein“, am Lob der Eltern.

Nicht alle Kinder sind in dieser Hinsicht gleich erfolgreich. Besonders soll hier darauf aufmerksam gemacht werden, daß es Überkompensierungen gibt, unter welchen das trotziges Festhalten am primitiven Selbstbestimmungsrecht verborgen liegt, bis es gelegentlich gewaltsam hervorbricht. Ich habe hier solche Kinder (und natürlich auch Erwachsene) im Auge, die sich durch besondere Bravheit, Korrektheit, Folgsamkeit hervortun, ihre in der Tiefe liegenden rebellischen Antriebe aber damit begründen, daß man sie von früh auf unterdrückt habe. Solche Fälle haben ihre eigene Entwicklungsgeschichte. Ich konnte bei einer meiner Patientinnen den Hergang bis in die erste Kindheit verfolgen, wobei uns allerdings frühere Aussagen der Mutter zu Hilfe kamen.

Die Patientin war die mittlere von drei Schwestern. Sie wies in ungewöhnlicher Deutlichkeit und Vollständigkeit die für ein „mittleres“ Kind bezeichneten Wesenszüge auf, die neuerdings von Hug-Hellmuth¹ in so einleuchtender Weise zusammengefaßt worden sind. Ihr Trotz aber, der sich in

1) Imago, Bd. VII (1921).

klarster Weise mit ihren Ansprüchen auf das kindliche Selbstbestimmungsrecht im erwähnten Sinne verband, ging in letzter Linie auf ein besonderes Schicksal ihrer Kindheit zurück.

Als die Patientin geboren wurde, war ihre ältere Schwester noch nicht ein Jahr alt. Die Mutter hatte die Ältere noch nicht hinlänglich an Reinlichkeit gewöhnt, als die Neugeborene ihr ein verdoppeltes Maß an Körper- und Wäschereinigung auferlegte. Als das zweite Kind aber wenige Monate alt war, trat bei der Mutter die dritte Schwangerschaft ein. Um nun zur Zeit der Geburt des dritten Kindes nicht abermals durch das vorhergehende allzusehr in Anspruch genommen zu sein, beschloß die Frau, das zweite Kind beschleunigt zur Reinlichkeit zu erziehen. Sie verlangte von ihm frühzeitiger, als sonst üblich, Folgsamkeit in der Verrichtung der Bedürfnisse und unterstützte die Wirkung der Worte durch einen Schlag auf den Körper des Kindes. Die Maßregel brachte einen der geplagten Mutter sehr erwünschten Erfolg, indem das Kind abnorm früh ein Ideal an Sauberkeit darstellte. Es blieb dann auch weiter auffallend fügsam. Herangewachsen, befand die Patientin sich in einem steten Konflikt zwischen bewußter Nachgiebigkeit, Resignation und Opferbereitschaft auf der einen, und unbewußter Rachsucht auf der anderen Seite.

Der hier im Bruchstück geschilderte Fall illustriert in lehrreicher Weise die Wirkung früher Verletzungen des kindlichen Narzißmus, besonders, wenn sie fortdauernder, systematischer Art sind und dem Kinde eine Gewohnheit vorzeitig aufzwingen, zu der ihm noch die psychische Bereitschaft fehlt. Denn diese tritt erst ein, wenn das Kind anfängt, die ursprünglich narzißtisch gebundenen Gefühle auf Objekte (Mutter usw.) zu übertragen. Ist das Kind hierzu bereits fähig, so wird es reinlich dieser Person „zuliebe“. Wird die Reinlichkeit allzufrüh verlangt, so geschieht die Gewöhnung an diesen Zustand aus

Furcht. Der innere Widerstand bleibt bestehen, die Libido verharret mit Zähigkeit in narzißtischer Fixierung, und eine nachhaltige Störung der Liebesfähigkeit ist die Folge.

Die volle Bedeutung eines solchen Verfahrens für die psychosexuelle Entwicklung des Kindes tritt erst hervor, wenn man den Entgang narzißtischer Lust im einzelnen verfolgt. Jones verweist mit Nachdruck auf den Zusammenhang des hohen Selbstgefühls des Kindes mit seinen exkretorischen Leistungen. In einer kleinen Mitteilung¹ habe ich selbst an Beispielen zu zeigen versucht, daß der kindlichen Vorstellung von der Allmacht der eigenen Wünsche und Gedanken ein Stadium vorausgehen könne, in welchem das Kind seinen Exkretionen eine solche Allgewalt zumesse. Vermehrte Erfahrung hat mich seither davon überzeugt, daß es sich hier um einen regelmäßigen, typischen Vorgang handelt. Die Patientin, von deren Kindheit ich soeben berichtete, ist nun zweifellos im Genuß dieser narzißtischen Lust gestört worden. Schwere und quälende Gefühle der Unzulänglichkeit, mit denen sie später behaftet war, gingen in ihren letzten Wurzeln sehr wahrscheinlich auf diese vorzeitige Zerstörung des kindlichen „Größenwahns“ zurück.

Die Wertschätzung der Exkretionen als Äußerungen einer ungeheuren Machtfülle ist dem Bewußtsein des normalen Erwachsenen entfremdet. Daß sie aber in seinem Unbewußten fortlebt, zeigt sich unter anderem in vielen alltäglichen Redensarten meist scherzhafter Natur, die beispielsweise den Sitz eines Klosetts als „Thron“ bezeichnen. Es ist nicht zu verwundern, daß Kinder, die in einem stark analerotischen Milieu aufwachsen, derartige oft gehörte Vergleiche dem eisernen Bestand ihrer Reminiszenzen einverleiben und sie in ihren späteren

1) „Zur narzißtischen Bewertung der Exkretionsvorgänge“, Internat. Zschr. f. PsA. VI, 1920.

neurotischen Phantasien verwenden. Einer meiner Patienten hatte das zwanghafte Bedürfnis, den Worten der deutschen Kaiserhymne eine solche Bedeutung unterzulegen. In seinen Größenphantasien sich an die Stelle des Kaisers versetzend, malte er sich die „hohe Wonne“ aus, „in des Thrones Glanz zu fühlen“, das heißt die eigenen Exkreme zu berühren.

Die Sprache gibt uns, wie auf vielen anderen Gebieten, auch für diese Überwertung der Defäkation charakteristische Belege. So besitzt die spanische Sprache den gebräuchlichen (nicht etwa scherzhaft gemeinten) Ausdruck „*regir el vientre*“ („den Leib regieren“), der den Stolz auf die Darmfunktion deutlich hervorhebt.

Erkennen wir im Entleerungsstolz des Kindes ein primitives Machtgefühl, so wird uns das eigentümliche Gefühl der Ohnmacht verständlich, das wir bei neurotisch Obstipierten oftmals finden. Ihre Libido hat sich von der Genitalzone auf die Analzone verschoben, und nun betrauern sie die Hemmung der Darmfunktion in ähnlicher Weise wie die genitale Impotenz. Man fühlt sich versucht, mit Bezug auf den Stuhl-Hypochonder von einer intestinalen Impotenz zu sprechen.

Eng verbunden mit diesem Stolz ist die zuerst von Sadger hervorgehobene Vorstellung vieler Neurotiker, alles selbst tun zu müssen, weil kein anderer es so gut machen könne wie sie selbst. Nach meiner Erfahrung steigert diese Überzeugung sich nicht selten zu einer Vorstellung der Einzigartigkeit. Solche Personen werden präntiös und überhebend und neigen zur Geringschätzung aller anderen Menschen. Ein Patient äußerte in diesem Sinne: „Alles, was nicht Ich ist, ist Dreck.“ Solche Neurotiker haben auch an einem Besitz nur Freude, wenn niemand sonst dergleichen hat, verachten dementsprechend auch eine Tätigkeit, die sie mit anderen Menschen teilen müßten.

Bekannt ist die Empfindlichkeit des analen Charakters gegen äußere Eingriffe jeglicher Art in den wirklichen oder vermeintlichen Bereich seiner eigenen Macht. Daß bei solchen Personen die Psychoanalyse die lebhaftesten Widerstände hervorrufen muß, ist klar. Sie erscheint dem Neurotiker als eine unerhörte Einmischung in seine Lebensführung. „Die Psychoanalyse rührt in meinen Angelegenheiten herum,“ äußerte ein Patient und deutete damit unbewußt auf seine passiv-homosexuelle und anale Einstellung zum Analytiker hin.

Jones betont das eigensinnige Festhalten an einer selbst-erdachten Ordnung. Solche Neurotiker lehnen es durchaus ab, sich einer von anderer Seite stammenden Ordnung zu fügen, erwarten aber eine solche Fügsamkeit von anderen Menschen, sobald sie selbst auf irgend einem Gebiet ein bestimmtes System erdacht haben. Bezeichnend ist beispielsweise das Einführen eines genauen Regulativs für den Dienst in einem Bureau, eventuell das Verfassen eines Buches, welches bindende Vorschriften oder Vorschläge für die Organisation aller Bureaus einer bestimmten Art enthält.

Ein krasses Beispiel für das Aufzwingen einer bestimmten Ordnung ist das folgende. Eine Mutter verfaßt ein schriftliches Programm, in welchem sie ihrer Tochter den Tag in minutiöser Weise einteilt. Für den frühen Morgen enthält es zum Beispiel die Anweisung: 1. Aufstehen, 2. Töpfchen, 3. Händewaschen usw. Am Morgen klopft sie von Zeit zu Zeit an die Tür und fragt die Tochter: wie weit bist du? Diese hat dann zu antworten „9“ oder „15“ usw., so daß die Mutter eine genaue Kontrolle über die Einhaltung des Planes hat.

Schon hier sei darauf hingewiesen, daß alle solche Systeme nicht nur vom Ordnungszwang, sondern auch von der Herrschaft ihrer Erfinder zeugen, die aus sadistischen Quellen stammt. Auf das Zusammenfließen analer und sadistischer Strömungen wird später ausführlich einzugehen sein.

Die Lust solcher Neurotiker am Rubrizieren und Registrieren, am Anfertigen von tabellarischen Übersichten und an der Statistik in allen ihren Formen ist hier zu erwähnen.

Die gleiche Eigenwilligkeit zeigen solche Neurotiker jeder Forderung oder Bitte gegenüber, die von irgend einer Person an sie gestellt wird. Wir werden an das Verhalten jener Kinder erinnert, die sich obstipiert zeigen, wenn man die Defäkation von ihnen fordert, hernach aber zu einer ihnen selbst genehmen Zeit dem Bedürfnis nachgeben. Derartige Kinder lehnen sich übrigens in gleicher Weise wie gegen das „Sollen“ (die befohlene Entleerung) auch gegen das „Müssen“ (Ausdruck der Kindersprache für den Stuhl drang) auf. Ihre Neigung zum Hinausschieben der Entleerung entspricht einer Abwehr nach beiden Seiten.

Da nun die Hergabe der Exkremente die früheste Form ist, in welcher das Kind „gibt“ oder „schenkt“, so wird der spätere Neurotiker im Geben die geschilderte Eigenwilligkeit bewahren, demnach also in vielen Fällen eine an ihn ergehende Bitte oder Forderung ablehnen, freiwillig dagegen ohne kleinliche Berechnung schenken. Ihm liegt an der Wahrung seines Bestimmungsrechtes. In unseren Psychoanalysen erfahren wir häufig, daß Ehemänner sich gegen jede von der Frau vorgeschlagene Geldausgabe sträuben, um hernach „freiwillig“ mehr als das ursprünglich Verlangte zu bewilligen. Solche Männer lieben es, ihre Frau in finanzieller Hinsicht dauernd unselbständig zu erhalten. Das Zuteilen des Geldes in Portionen, die sie selbst bestimmen, ist ihnen eine Quelle der Lust. Wir kennen Ähnliches im Verhalten mancher Neurotiker bezüglich der Defäkation, die sie auch „*in refracta dosi*“ erfolgen lassen. Eine besondere Neigung solcher Männer und Frauen ist das Verteilen von Essen in Portionen nach ihrem Gutdünken. Gelegentlich nimmt diese Neigung groteske Formen an, so

zum Beispiel im Falle eines alten, geizigen Mannes, der seine Ziege fütterte, indem er ihr jeden Grashalm einzeln gab. Im Vorübergehen sei auch hier wieder auf die sadistische Nebenmotivierung solcher Handlungsweise hingewiesen. Man steigert Verlangen und Erwartung, um die Befriedigung nur in kleinen, jeweils ungenügenden Rationen folgen zu lassen.

Manche solche Neurotiker suchen da, wo sie der Forderung eines anderen nachgeben müssen, immer noch den Schein eigener Bestimmung aufrechtzuerhalten. Dahin gehört die Neigung, auch kleinste Rechnungen durch Scheck zu bezahlen; das heißt man benützt nicht die allgemein gangbaren Noten und Münzen, sondern stellt für jeden Fall „sein eigenes Geld“ her. Die Unlust des Ausgebens wird dadurch um ebensoviel gemindert, wie sie durch Zahlung in üblicher Münze erhöht werden würde; daß hier noch andere Motive determinierend wirken, sei ausdrücklich betont.

Die Neurotiker, welche in allem das eigene System durchsetzen wollen, neigen zur übertriebenen Kritik an anderen, die leicht in Nörgelei ausartet. Im sozialen Leben stellen sie das Hauptkontingent zu den dauernd Mißvergnügten. Wie Jones aber überzeugend nachweist, kann die ursprüngliche anale Eigenwilligkeit sich nach zwei verschiedenen Richtungen entwickeln. In einem Teil der Fälle sind Unzugänglichkeit und Halsstarrigkeit, also unsoziale und unproduktive Eigenschaften das Ergebnis. In anderen Fällen entwickelt sich Ausdauer und Gründlichkeit, das heißt Eigenschaften von sozialem Wert, solange sie nicht ins Extreme ausarten. An dieser Stelle ist wiederum neben der Analerotik auf andere Triebquellen aufmerksam zu machen, die eine Verstärkung solcher Tendenzen liefern.

Geringe Beachtung hat in der psychoanalytischen Literatur der entgegengesetzte Typus gefunden. Gewisse Neurotiker

lehnen jede Art von eigener Initiative ab. Im praktischen Leben soll nach ihrem Wunsche stets ein gütiger Vater oder eine sorgsame Mutter zur Hand sein, um ihnen jede Schwierigkeit aus dem Wege zu räumen. In der Psychoanalyse sind sie ungehalten darüber, daß sie frei assoziieren sollen; sie möchten nur still daliegen und die Leistung der Analyse ganz dem Arzt zuschieben, oder sie verlangen, vom Arzt ausgefragt zu werden. Nach den übereinstimmenden Ergebnissen solcher Psychoanalysen kann ich aussagen, daß jene Patienten in der Kindheit sich der geforderten Defäkationsleistung widersetzen, dann aber von den Müttern (oder auch Vätern) durch freigebige Verabreichung von Klysmen oder Abführmitteln dieser Mühe überhoben wurden. Das freie Assoziieren ist ihnen eine psychische Entleerung, die sie sich — gleich der körperlichen — nicht abverlangen lassen wollen. Sie erwarten beständig, daß man ihnen die Mühe erleichtern oder ganz abnehmen werde. Ich erinnere hier an die umgekehrte Form des Widerstandes, die ich in einer früheren Mitteilung¹ ebenfalls auf analerotische Quellen zurückgeführt habe. Es handelte sich um jene Patienten, die in der Psychoanalyse alles allein und nach eigener Methode tun wollen und deswegen die ihnen vorgeschriebene des freien Assoziierens ablehnen.

Hier soll im allgemeinen nicht von der neurotischen Symptombildung, die sich auf der Grundlage verdrängter Analerotik vollzieht, die Rede sein, sondern hauptsächlich von charakterologischen Erscheinungen. Die mannigfaltigen Äußerungen neurotischer Hemmung, deren Zusammenhang mit der Verschiebung der Libido auf die Analzone leicht ersichtlich ist, berücksichtige ich daher nur nebenbei. Ein genaueres Eingehen erfordert die Tatsache, daß die Ablehnung aktiver

1) „Über eine besondere Form des Widerstandes gegen die psychoanalytische Methodik.“ Internat. Ztschr. f. PsA., V 1919.

Leistungen eine häufige Erscheinung im Rahmen des analen Charakters bildet. Namentlich bedarf es hier einer kurzen Erörterung der besonderen Verhältnisse beim sogenannten Zwangscharakter.

Wenn bei einem männlichen Individuum die Libido nicht in vollem Umfange zur genitalen Organisationsstufe fortschreitet, oder wenn sie von der genitalen zur analen Entwicklungsphase regrediert, so resultiert daraus stets eine Minderung der männlichen Aktivität in jedem Sinne des Wortes. Die physiologische Produktivität des Mannes ist an die Genitalzone gebunden. Findet eine Regression der Libido zur sadistisch-analen Phase statt, so geht die Produktivität des Mannes nicht nur im rein generativen Sinne verloren. Die genitale Libido des Mannes soll zum Zeugungsakt, und damit zur Entstehung eines neuen Lebewesens, den ersten Anstoß geben. Fehlt dem Manne die Initiative, welche zu dieser eigentlichsten Produktivität notwendig ist, so finden wir regelmäßig auch im sonstigen Verhalten des Mannes einen Mangel an Produktivität und Initiative. Aber die Folgen reichen noch weiter.

Mit der genitalen Aktivität des Mannes verbindet sich eine positive Gefühlseinstellung zum Liebesobjekt, die sich auch auf sein Verhältnis zu sonstigen Objekten überträgt und sich in seiner Fähigkeit zur sozialen Anpassung, in der Hingabe an bestimmte Interessen, Ideen und dergleichen äußert. In allen diesen Hinsichten steht die Charakterbildung der sadistisch-analen Stufe derjenigen der genitalen Phase nach. Das sadistische Element, das für die normale Triebhaftigkeit des Mannes von großer Bedeutung ist, sobald es durch Sublimierung eine geeignete Umwandlung erfahren hat, ist im Zwangscharakter zwar in besonderer Stärke vertreten, aber es ist infolge der Ambivalenz des Trieblebens solcher Individuen mehr oder weniger gelähmt. Zudem enthält es destruktive, objektfeindliche

Tendenzen und kann deshalb nicht zu wirklicher Fähigkeit der Hingabe an ein Liebesobjekt sublimiert werden. Denn die oft beobachtete Reaktionsbildung im Sinne übergroßer Nachgiebigkeit und Weichheit darf nicht mit wirklicher Übertragungsliebe verwechselt werden. Günstiger zu beurteilen sind diejenigen Fälle, in welchen Objektliebe und genitale Libidoorganisation immerhin zu einem guten Teil erreicht sind. Gesellt sich zu einer solchen unvollkommenen Objektliebe die erwähnte „Übergüte“, so entsteht eine sozial nützliche Spielart, die dennoch einer vollen Objektliebe in wesentlichen Beziehungen nachsteht.

Wir finden nun bei Individuen mit mehr oder weniger beeinträchtigter Genitalität regelmäßig die unbewußte Tendenz, die Analfunktion als produktive Tätigkeit zu bewerten, beziehungsweise den Anschein zu erwecken, als sei die genitale Leistung unwesentlich, die anale weit bedeutungsvoller. Dementsprechend ist das soziale Verhalten solcher Personen stark an das Geld gebunden. Sie lieben es, Geld oder Geldeswert zu schenken; manche unter ihnen werden Mäzene oder Wohltäter. Doch bleibt ihre Libido den Objekten mehr oder weniger fern, und so ist auch ihre Arbeitsleistung nicht im eigentlichen Sinne produktiv. Es fehlt ihnen keineswegs an Ausdauer — einem häufigen Kennzeichen des analen Charakters — aber sie wird zu einem guten Teil in unproduktivem Sinne verwandt, etwa an pedantische Einhaltung festgesetzter Formen verschwendet, so daß in ungünstigen Fällen das sachliche Interesse dem formalen erliegt.

Erörtern wir die vielfachen Beziehungen, in welchen der anale Charakter der männlichen Aktivität Eintrag tut, so dürfen wir endlich die oft so hartnäckige Neigung zum Hinausschieben jeder Leistung nicht vergessen. Wir sind über die Herkunft dieser Tendenz gut unterrichtet. Sehr gewöhnlich

verbindet sich mit ihr eine Neigung zum Unterbrechen jeder begonnenen Tätigkeit; bei manchen Personen kann man, wenn sie irgendetwas beginnen, schon voraussagen, daß bald eine Unterbrechung kommen wird.

In selteneren Fällen fand ich das umgekehrte Verhalten. So war einer meiner Patienten durch einen langdauernden Widerstand verhindert, seine Doktor-Dissertation zu schreiben. Nach vielen anderen Motiven des Widerstandes kam endlich noch ein weiteres zum Vorschein. Der Patient gab an, er müsse den Beginn der Arbeit scheuen. Denn wenn er etwas angefangen habe, könne er nicht wieder aufhören. Wir werden hier an das Verhalten gewisser Neurotiker bezüglich ihrer Exkretionen erinnert. Sie halten den Darm- oder Blaseninhalt zurück, solange dies irgend möglich ist. Geben sie dem übermächtig gewordenen Drang endlich nach, so gibt es kein Einhalten mehr, und das gesamte Quantum kommt zutage. Hier ist besonders die Tatsache zu beachten, daß es sowohl eine Lust am Zurückhalten der Exkremente, als eine Lust an ihrer Entleerung gibt. Der wesentlichste Unterschied beider liegt in dem protrahierten Ablauf der einen, in dem akuten Abschluß der anderen Lustform. Für den erwähnten Patienten bedeutete der lange hinausgezögerte Beginn der Arbeit eine Wendung von der Retentionslust zur Entleerungslust.¹

1) Die Retentionsneigung stellt eine spezielle Form des Festhaltens an der Vorlust dar und scheint mir besondere Beachtung zu verdienen. Ich will mich in dieser Hinsicht mit einem einzigen Hinweis begnügen. Man hat neuerdings mehrfach zwei entgegengesetzte „psychologische Typen“ aufgestellt und versucht, sämtliche Individualitäten in diesen unterzubringen. Erinnert sei namentlich an Jungs „extravertierten“ und „introvertierten“ Typus.

Patient, von dem ich oben berichtete, war nun zweifellos in höchstem Maße nach innen gekehrt, gab aber diese seine objektfeindliche Einstellung im Laufe seiner Psychoanalyse mehr und mehr auf. Diese und viele ähnliche Erfahrungen berechtigen zu der Auffassung, daß die „Introversion“

In welchem Maße das Überwiegen der analen über die genitale Erotik den Neurotiker inaktiv und unproduktiv macht, das möge noch eine Einzelheit aus der Geschichte des gleichen Patienten zeigen.

Auch während der Psychoanalyse verhielt der Patient sich lange Zeit hindurch gänzlich untätig und verhinderte durch seinen Widerstand jedwede Änderung sowohl seines Zustandes als auch der ihn umgebenden Verhältnisse. Seine einzige Maßnahme gegen die äußeren und inneren Schwierigkeiten bestand — wie das bei Zwangskranken öfter vorkommt — in heftigem Fluchen. An diese Affektäußerungen schloß sich dann ein bezeichnendes Verhalten an. Statt sich um das Schicksal seiner Arbeit zu bekümmern, grübelte der Patient darüber nach, was aus seinen Flüchen werde, ob sie zu Gott oder zum Teufel gelangten, und welches Schicksal Schallwellen im allgemeinen hätten. Die geistige Tätigkeit wurde so durch neurotische Grübeleien ersetzt. Auf assoziativem Wege ergab sich, daß die Grübelfrage nach dem Verbleib der Geräusche sich auch auf Gerüche bezog und in letzter Linie analerotischen Ursprungs war (Flatus).

Im allgemeinen darf man sagen, daß beim Neurotiker, je mehr die männliche Aktivität und Produktivität eingeschränkt ist, desto auffälliger das Interesse sich dem Besitz zuwendet, und dies in Formen, die von der Norm erheblich abweichen. In ausgeprägten Fällen von analer Charakterbildung werden nahezu alle Lebensbeziehungen unter den Gesichtspunkt des Habens (Festhaltens) und Gebens, also des Besitzes gestellt. Es ist, als wäre der Wahlspruch mancher solcher Menschen:

im Sinne Jungs großenteils mit dem infantilen Festhalten an der Retentionslust zusammenfällt. Es handelt sich also um ein Verhalten, das erworben und aufgegeben werden kann, nicht aber um Äußerungen eines starren psychologischen Typus.

Wer mir gibt, ist mein Freund; wer etwas von mir verlangt, ist mein Feind! Ein Patient erklärte mir, er könne während der Behandlung kein freundliches Gefühl für mich aufbringen. Er fügte erklärend hinzu: „Solange ich jemandem etwas zu zahlen habe, kann ich ihm nicht freundlich gegenüberstehen.“ Wir kennen bei anderen Neurotischen die genaue Umkehrung dieses Verhaltens; sie können einem Menschen um so eher freundlich sein, je mehr er ihre Hilfe braucht und in Anspruch nimmt.

Bei der größeren ersten Gruppe tritt als ein hauptsächlichster Charakterzug der Neid zutage. Der Neidische aber zeigt nicht nur ein Begehren nach dem Besitz anderer, sondern er verbindet mit diesem Begehren gehässige Regungen gegen den Bevorzugten. Auf die sadistische Wurzel des Neides sei aber hier nur im Vorübergehen verwiesen, ebenso wie auf die anale. Denn beide sind für das Zustandekommen des Neides von sekundärer, nur verstärkender Bedeutung. Der Ursprung des Charakterzuges rührt bereits von der früheren (oralen) Phase der Libidoentwicklung her. So möge hier nur ein Beispiel Platz finden, das den Zusammenhang des Neides mit den anal bedingten Besitzvorstellungen gut illustriert. Ich meine den so häufigen Neid des Patienten auf den analysierenden Arzt. Er neidet ihm die Rolle des „Überlegenen“ und vergleicht sich beständig mit ihm. Ein Patient äußerte einmal, in der Psychoanalyse sei die Verteilung der Rollen allzu ungerecht. Er selbst müsse allein alle Opfer bringen: er suche den Arzt auf, liefere seine Assoziationen ab und müsse obendrein noch Geld zahlen. Derselbe Patient hatte übrigens die Gepflogenheit, jedem Menschen, den er kannte, sein Einkommen nachzurechnen.

Wir sind damit in die unmittelbare Nachbarschaft eines der klassischen Züge des analen Charakters gelangt: des besonderen Verhältnisses zum Gelde, am häufigsten repräsentiert durch Sparsamkeit oder Geiz. So häufig nun gerade diese

Eigenschaft der Neurotiker in der psychoanalytischen Literatur bestätigt worden ist, so gibt es doch eine Reihe von besonderen Erscheinungen auf diesem Gebiet, die wenig Beachtung gefunden haben und daher hier berücksichtigt werden sollen.

Es gibt Fälle, in welchen der Zusammenhang zwischen absichtlicher Stuhlverhaltung und systematischer Sparsamkeit offen zutage liegt. Ich erwähne hier das Beispiel eines reichen Bankiers, der seinen Kindern immer wieder einschärfte, sie sollten den Darminhalt so lange wie nur möglich bei sich behalten, damit die teure Nahrung bis zum äußersten ausgenützt werde.

Sodann ist auf die Tatsache zu verweisen, daß manche Neurotiker ihre Sparsamkeit, beziehungsweise ihren Geiz auf gewisse Arten von Ausgaben beschränken, in anderen Beziehungen dagegen mit auffälliger Bereitwilligkeit Geld verausgaben. So gibt es unter unseren Patienten solche, die jede Ausgabe für „Vergängliches“ meiden. Ein Konzert, eine Reise, der Besuch einer Ausstellung sind mit Kosten verbunden, für welche man keinen bleibenden Besitz eintauscht. Ich kannte jemanden, der den Besuch der Oper aus solchem Grunde mied; er kaufte sich aber Klavierauszüge der Opern, welche er nicht gehört hatte, weil er auf diese Weise etwas „Bleibendes“ erhielt. Manche solche Neurotiker vermeiden auch gern die Ausgaben für das Essen, weil man es ja doch nicht als dauernden Besitz behält. Bezeichnenderweise gibt es einen anderen Typus, der bereitwillig Ausgaben für die Ernährung macht, die bei ihm ein überwertiges Interesse darstellt. Es handelt sich um Neurotiker, die ihren Körper beständig sorgsam überwachen, ihr Gewicht prüfen usw. Ihr Interesse ist der Frage zugewandt, was von den eingeführten Stoffen ihrem Körper als dauernder Besitz bleibt. Bei dieser Gruppe ist es evident, daß sie Körperinhalt mit Geld identifiziert.

In anderen Fällen finden wir die Sparsamkeit in der gesamten Lebensweise streng durchgeführt; in einzelnen Beziehungen wird sie aber auf die Spitze getrieben, ohne daß eine praktisch nennenswerte Ersparnis an Material erzielt wird. Ich erwähne einen geizigen Sonderling, der im Hause mit offenstehender Hose umherlief, damit die Knopflöcher nicht zu schnell abgenützt würden. Es ist leicht zu erraten, daß hier noch andere Antriebe mitwirkten. Doch bleibt es charakteristisch, wie diese sich hinter der anal bedingten Spartendenz verbergen können; so sehr wird diese als wichtigstes Prinzip anerkannt. Bei manchen Analysanden finden wir eine auf den Verbrauch von Klosettpapier spezialisierte Sparsamkeit; hier wirkt die Scheu, Reines zu beschmutzen, als determinierend mit.

Häufig zu beobachten ist die Verschiebung des Geizes vom Geld oder Geldeswert auf die Zeit; letztere wird ja in einer geläufigen Redewendung dem Gelde gleichgesetzt. Viele Neurotiker sind in beständiger Sorge vor Zeitverlusten. Nur die Zeit, welche sie allein und mit ihrer Arbeit verbringen, erscheint ihnen wohl ausgenützt. Jede Störung in ihrer Tätigkeit versetzt sie in höchste Reizbarkeit. Sie hassen Untätigkeit, Vergnügungen usw. Es sind die gleichen Menschen, die zu den von Ferenczi beschriebenen „Sonntagsneurosen“ neigen, das heißt keine Unterbrechung ihrer Arbeit vertragen. Wie jede neurotisch übertriebene Tendenz ihr Ziel leicht verfehlt, so geschieht es auch oftmals dieser. Die Patienten sparen oft Zeit im kleinen und verlieren sie im großen.

Eine häufige Gewohnheit unserer Patienten, welche der Zeitersparnis dienen soll, ist das gleichzeitige Vornehmen zweier Beschäftigungen. Beliebt ist beispielsweise das Lernen, Lesen oder Erledigen sonstiger Arbeiten während der Defäkation.¹

¹) Für solche Neurotiker ist das Klosett der Ort der eigentlichen „Produktion“, die durch die Einsamkeit begünstigt wird. Ein Patient, der

Wiederholt lernte ich Leute kennen, die, um Zeit zu ersparen, Weste und Rock zusammen aus-, beziehungsweise anzogen, oder abends die Unterhose in der Hose stecken ließen, um am Morgen beide Kleidungsstücke mit einer Bewegung anziehen zu können. Beispiele dieser Art sind leicht zu vermehren. Vielfach sind die Formen, in welchen sich die Lust am Besitz zu äußern pflegt. Vom Geizhals, der nach volkstümlicher Vorstellung mit Wohlbehagen seine Goldstücke zählt und betrachtet, ist es nicht gar so weit zum Sammler, den eine Lücke in einer Serie von Briefmarken wie eine offene Wunde brennt. Über den Sammeltrieb gibt aber die Abhandlung von Jones so reichen Aufschluß, daß ich seinen Ausführungen nichts Wesentliches hinzufügen könnte.

Dagegen erscheint mir ein kurzer Hinweis auf eine Erscheinung notwendig, die der Lust am Betrachten des Besitzes nahe verwandt ist. Ich meine das wohlgefällige Betrachten eigener geistiger Erzeugnisse, wie Briefe, Manuskripte usw., oder fertiggestellter Arbeiten aller Art. Ihr Vorbild hat diese Neigung im Anschauen der eigenen Darmprodukte, das für nicht wenige Menschen eine Quelle immer erneuter Lust, für manche Neurotiker eine Äußerungsform des psychischen Zwanges darstellt.

Die libidinöse Überbetonung des Besitzes macht es uns leicht verständlich, daß unsere Patienten sich von Gegenständen aller Art selbst dann schwer trennen, wenn diese weder mehr einen praktischen Nutzen bringen noch einen Geldwert repräsentieren. Personen mit solcher Einstellung zum Besitz sammeln etwa auf dem Dachboden des Hauses zerbrochene Gegenstände aller Art an, oft unter dem Vorwand, ihrer vielleicht später noch zu bedürfen. Bei irgend einer Gelegenheit wird dann das gesamte

während der psychoanalytischen Sitzungen lebhaften Widerstand gegen das freie Assoziieren zeigte, produzierte daheim im Klosett seine Einfälle und brachte sie dann fertig mit sich zur Analysenstunde.

Gerümpel auf einmal beseitigt. Die Lust an der Menge des angesammelten Materials entspricht vollkommen der Lust am Zurückhalten des Darminhaltes; auch in diesem Falle finden wir das Verzögern der Entleerung bis zu einem möglichst späten Zeitpunkt. Die gleichen Personen sammeln Reste von Papier, alte Kuverts, gebrauchte Schreibfedern und dergleichen an und können sich lange Zeit hindurch von diesem Besitz nicht trennen, bis dann in größeren Abständen einmal ein großes Aufräumen beginnt, das seinerseits ebenfalls mit Lust verbunden ist. Bei Kaufleuten und Beamten fand ich mehrfach die besondere Neigung, ganz beschmutztes und zerfetztes Löschpapier sorgsam aufzubewahren. Die Befleckung mit Tinte ist für das Unbewußte dieser Neurotiker der Beschmutzung mit Kot gleichwertig. Ich will erwähnen, daß ich bei einer senil-schwach-sinnigen Frau mit starker Regression der Libido zur analen Stufe die Neigung fand, das von ihr gebrauchte Klosettpapier in die Tasche zu stecken und bei sich zu tragen.

Daß das Fortwerfen von Gegenständen vom Unbewußten der Kotentleerung gleichgesetzt wird, beweist folgende sonderbare Gepflogenheit einer Frau, die auch sonst eine ungewöhnlich starke Ausprägung analer Wesenszüge darbot. Sie war außerstande, unbrauchbar gewordene Gegenstände fortzuwerfen. Zuweilen zeigte sich aber bei ihr der Drang, sich dennoch eines solchen zu entäußern. Sie hatte nun eine Methode erfunden, um sich gewissermaßen zu überlisten. Sie ging dann von ihrer Wohnung aus in den benachbarten Wald. Beim Verlassen des Hauses steckte sie den zu beseitigenden Gegenstand — etwa ein altes Kleidungsstück — mit einem Zipfel an ihrem Rücken unter das Schürzenband. Auf dem Wege durch den Wald verlor sie ihn. Sie kehrte auf einem anderen Wege heim, um des „verlorenen“ Gegenstandes nicht wieder ansichtig zu werden. Um den Besitz eines Objekts

aufzugeben, mußte sie es also an der Rückseite ihres Körpers fallen lassen.

Personen, welche verbrauchte Gegenstände nicht beseitigen mögen, pflegen auch ungern neue in Gebrauch zu nehmen. Sie schaffen sich Kleidungsstücke an, tragen sie aber nicht, sondern „schonen“ sie für die Zukunft und haben an ihnen eine rechte Freude eigentlich nur, solange sie ungebraucht im Schrank hängen.

Die Abneigung gegen das Fortwerfen verbrauchter oder wertloser Gegenstände führt häufig zu einer zwanghaften Neigung, selbst Geringstes noch zu verwerten. Ein reicher Mann pflegte Zündholzschachteln, deren Inhalt verbraucht war, mit dem Messer in schmale Stäbchen zu schneiden und teilte sie seinem Hauspersonal zum Feueranzünden zu. In ähnlicher Weise zeigt sich diese Neigung bei Frauen im Rückbildungsalter.

Das Interesse an der Ausnützung von Resten erfährt in manchen Fällen eine Sublimierung unvollkommener Art, indem ein Neurotiker etwa die Verwertung der gesamten Abfallstoffe einer Stadt zum Lieblingsgegenstand seiner Tagträumereien erhebt, ohne daß aber ein praktisches Resultat dieser Überlegungen zu bemerken wäre. Tagträumereien dieses Inhalts werden uns später noch beschäftigen.

Weniger häufig als Sparsamkeit findet sich bei unseren Patienten die Neigung zum Verschwenden. Eine Beobachtung, welche Simmel in der Berliner Psychoanalytischen Vereinigung mitteilte, ließ den Parallelismus zwischen Verschwendung und neurotischen Diarrhöen ebenso evident werden, wie uns seit langem der Zusammenhang zwischen Geiz und Verstopfung klar geworden ist. Ich kann aus eigener Erfahrung die Richtigkeit dieser Auffassung bestätigen, habe übrigens schon vor längerer Zeit darauf aufmerksam gemacht, daß das Geldausgeben ein Äquivalent für die ersehnte, aber neurotisch

gehemmte Verausgabung der Libido darstellen kann.¹ Erwähnt sei hier noch die Neigung mancher Frauen zum Verschleudern von Geld. Sie drückt eine Feindseligkeit gegen den Ehemann aus, welchem auf diese Weise sein „Vermögen“ genommen wird; es handelt sich also — wenn wir andere Determinierungen zunächst beiseite lassen — um eine Äußerung des weiblichen Kastrationskomplexes im Sinne der Rache am Manne. Wiederum sehen wir hier sadistische Motive mit solchen analerotischer Herkunft zusammenwirken.

Daß viele Neurotiker in Geldausgaben kleinlich sind und an geringfügigen Beträgen sparen, um von Zeit zu Zeit große Ausgaben ohne jede Engherzigkeit zu machen, wird uns aus ihrem widerspruchsvollen Verhalten bezüglich der Defäkation verständlich. Solche Personen verschieben die Entleerung so lange wie möglich — oft mit der Begründung durch Zeitmangel — und geben, wenn sie das Klosett aufsuchen, nur geringe Mengen ihres Darminhaltes von sich. In größeren Abständen findet aber eine Massenentleerung statt.

Gelegentlich finden sich Personen mit ausgeprägtem analen Charakter, deren Libido sich mit einer seltsamen Ausschließlichkeit dem Geldbesitz zugewandt hat. So berichtet mir ein Patient, er habe als Knabe Kriegsspiele nicht wie andere Kinder mit Bleisoldaten aufgeführt, sondern mit Geldstücken. Er ließ sich viele Pfennige schenken, die in seinem Spiel die Soldaten repräsentierten. Nickelmünzen waren Unteroffiziere der verschiedenen Grade, Silbermünzen die Offiziere. Ein silbernes Fünfundzwanzigpfennigstück war der Feldherr; es befand sich, gegen alle Angriffe gesichert, „hinter der Front“ in einem besonderen Bau. Die eine Partei nahm im Kampf der anderen „Gefangene“ ab und reihte sie in ihr eigenes Heer

1) „Das Geldausgeben im Angstzustand.“ Internat. Zschr. für PsA. IV, 1916. („Klinische Beiträge“, S. 279 f.)

ein. Auf diese Weise vermehrte sich der Geldbesitz auf einer Seite, bis auf der anderen nichts mehr übrig war. Daß der „Kampf“ im Unbewußten des Patienten gegen den „reichen“ Vater ging, ist leicht ersichtlich. Bemerkenswert ist aber in diesem Beispiel, daß Menschen vollkommen durch Geld ersetzt sind. Übrigens bestand beim Patienten, als ich ihn in Behandlung nahm, keinerlei persönliches Interesse an anderen Menschen; nur der Besitz von Geld und Geldeswert reizte ihn.

Ähnlich widerspruchsvoll wie im Verausgaben von Geld verhalten unsere Patienten sich in bezug auf Ordnung und Reinlichkeit. Diese Tatsache ist jedem Psychoanalytiker so geläufig, daß es eines allgemeinen Hinweises auf sie nicht bedürfte. Aber gewisse Erscheinungen verdienen dennoch eine spezielle Berücksichtigung.

Bekannt ist beispielsweise als Äußerung des analen Charakters die Lust am Rubrizieren und Klassifizieren, am Anfertigen von Listen, von statistischen Übersichten, von Programmen und Stundenplänen. In nicht wenigen Fällen ist diese Neigung so überbetont, daß die Vorlust am Ausarbeiten eines Planes stärker hervortritt als die Befriedigung an seiner Ausführung, und so unterbleibt diese oft gänzlich. Ich kannte eine Reihe von Patienten mit langdauernder Arbeitshemmung, die sich etwa an jedem Sonntag einen Arbeitsplan für die beginnende Woche bis ins einzelne ausarbeiteten, ihn hernach aber völlig unausgeführt ließen. Zu bemerken ist, daß es sich bei diesen Personen nicht nur um Zögerer handelt, sondern zugleich um Eigensinnige, die in selbstherrlicher Weise die bewährten Methoden anderer ablehnen und nach eigenen handeln wollen.

Viele Neurotiker verharren lebenslänglich in einer besonderen Form ambivalenten Verhaltens hinsichtlich Ordnung und Reinlichkeit. Da gibt es Menschen, die ein wohlgepflegtes Äußeres

zeigen, soweit es jedermann sichtbar wird. Während aber die sichtbare Kleidung und Wäsche sich in tadelfreiem Zustand befindet, ist die Unterkleidung, ist der Körper, soweit er verdeckt ist, in hohem Maße unsauber.¹

Die nämlichen Personen neigen dazu, in ihrer Wohnung peinliche Ordnung zu halten. Auf dem Schreibtisch etwa steht jedes Stück an seinem bestimmten Platz; die im Büchergestell sichtbaren Bücher sind mit großer Sorgfalt und Regelmäßigkeit aufgestellt. Aber in den Schubladen herrscht völlige Unordnung, die nur in größeren Zeitabständen durch ein gründliches „Aufräumen“ beseitigt wird, um freilich ganz allmählich wiederzukehren.

Ich erwähne an dieser Stelle, daß im Unbewußten solcher Neurotiker ein unordentliches Zimmer, eine unordentliche Schublade usw. die Vorstellung des mit Kot gefüllten Darmes vertritt. Wiederholt hatte ich Träume zu analysieren, welche in solcher Form auf den Darm anspielten. Einer meiner Patienten brachte mir einen Traum, in welchem er seiner Mutter auf einer Leiter nachstieg, um in eine im Dachstock des Hauses gelegene Rumpelkammer zu gelangen. Es war ein Inzesttraum mit analer Koitusphantasie; der Anus war als schmale Stiege, der Darm als Rumpelkammer symbolisch dargestellt.

Auch mit anderen der Ordentlichkeit nahestehenden Charakterzügen, wie zum Beispiel Gründlichkeit und Genauigkeit, ist oftmals die entgegengesetzte Eigenschaft nahe verbunden. Ein näheres Eingehen auf diese Züge kann ich mir mit Hinblick auf Jones' Untersuchungen ersparen. Eine Erwähnung verdient aber das im analen Charakter oftmals vertretene Bedürfnis nach Symmetrie und „gerechtem Ausgleich“.

1) Eine Berliner Redensart sagt von solchen Menschen: „Oben hui, unten pfui!“ Derber sagt man in Bayern: „Oben beglissen, unten beschissen!“ Das Widerspruchsvolle mancher Personen in dieser Hinsicht ist also dem Volke nicht fremd.

So wie manche Neurotiker ihre Schritte zählen, um ihr Ziel mit einer paarigen Schrittzahl zu erreichen, so ertragen sie auch sonst keine Asymmetrie. Alle Gegenstände erhalten eine symmetrische Aufstellung. Teilungen jeder Art werden mit minutiöser Genauigkeit vorgenommen. Ein Ehemann rechnet seiner Frau vor, daß zwischen den Ausgaben beider für Kleidung und so weiter keine Symmetrie herrsche; beständig wird aufgerechnet, was der eine sich gekauft hat, und was nun zum Ausgleich dem anderen zukommt. Während der Lebensmittelnot im verflorenen Kriege führten zwei Brüder, beide unverheiratet, einen gemeinsamen Haushalt. Wenn das rationierte Fleisch für beide gemeinsam auf den Mittagstisch gesetzt wurde, so teilten sie es unter genauester Kontrolle einer Briefwaage; beide waren in Angst, der andere könne zu kurz kommen oder sich beeinträchtigt fühlen. Bezeichnend ist auch das fortdauernde Begehren, mit anderen Menschen „quitt“ zu sein, das heißt ihnen gegenüber keine noch so geringe unerfüllte Verpflichtung zu haben. Daß andere Personen mit ausgeprägtem Analcharakter die Neigung haben, ihre Schulden zu vergessen (besonders wenn es sich um geringfügige Beträge handelt), sei als Erscheinung unsublimierter Analerotik vermerkt.

Endlich ist noch auf eine Feststellung von Jones einzugehen, die der Autor nebenbei erwähnt, die aber offenbar das Extrakt aus einer großen Erfahrung darstellt.

Ich zitiere (S. 79): „Am auffallendsten ist die Neigung, sich mit der Rückseite der Dinge zu beschäftigen, die sich auf verschiedene Weise zeigen kann, zum Beispiel in einer deutlichen Wißbegier über die entgegengesetzte oder Kehrseite von Orten und Gegenständen . . . in der Neigung, rechts und links, Osten und Westen zu verwechseln; im Verkehren von Buchstaben oder Worten und in ähnlichen Dingen.“

Ich könnte Jones' Anschauungen reichlich mit Beispielen aus der eigenen Erfahrung belegen. Sie ist von erheblicher Tragweite für das Verständnis mancher neurotischer Symptome und Charakterzüge. Die Verschiebung der Libido von der Genital- zur Analzone ist ohne Zweifel das Vorbild, dem alle diese „Umkehrungen“ folgen. Zu erwähnen ist hier namentlich das Verhalten vieler Menschen, die man als „Sonderlinge“ betrachtet; ihr Wesen baut sich größtenteils auf den analen Charakterzügen auf. Sie neigen dazu, in großen und kleinen Dingen den Gewohnheiten der anderen Menschen entgegen zu handeln. Sie tragen Kleider, die der herrschenden Mode möglichst entgegengesetzt sind. Gehen andere einem Vergnügen nach, so arbeiten sie. Verrichten die übrigen Menschen eine Arbeit — wie zum Beispiel Schreiben — im Sitzen, so tun sie es im Stehen; fahren andere, so gehen sie zu Fuß; gehen andere, so laufen sie Trab. Kleiden andere sich warm, so tun sie das Gegenteil. Ihr Geschmack im Essen steht mit dem üblichen im Widerspruch. Der Zusammenhang mit dem uns als Eigensinn geläufigen Charakterzug ist unverkennbar.

Ich kannte während meiner Studienzeit einen jungen Mann, der durch sonderbare Gewohnheiten auffiel. Er lebte ungesellig, widerstrebte ostentativ der Mode und besonders allen Lebensgewohnheiten der übrigen Studenten. Als ich einmal in einem Restaurant das Mittagessen mit ihm einnahm, bemerkte ich, daß er das „Menu“ in umgekehrter Folge aß, das heißt sich zuerst die Süßspeise geben ließ und mit der Suppe endete. Nach Jahren wurde ich von seinen Angehörigen einmal zu einer Konsultation gebeten. Mein Bekannter war jetzt gänzlich in einem paranoischen Wahn befangen. Erinnern wir uns der großen Bedeutung der Analerotik in der Psychogenese der Paranoia, auf welche namentlich Ferenczi hingewiesen hat,

so wird uns das sonderlinghafte Verhalten als anale Charakterbildung und damit als Vorläufer der paranoischen Erkrankung verständlich.

Den tieferen Sinn einer solchen Umkehrungstendenz offenbaren uns am besten gewisse Fälle weiblicher Neurosen, in welchen ein außergewöhnlich starker Kastrationskomplex zum Ausdruck kommt. Wir sehen dann die Neigung zur „Umkehrung“ zwei hauptsächlichen Motiven entspringen: der Verschiebung der Libido von „vorn“ nach „hinten“ und dem Wunsch nach Geschlechtsumwandlung. Über die Psychologie dieser Zustände hoffe ich gelegentlich in einem anderen Zusammenhang berichten zu können.

Die vorstehenden Ausführungen über anale Charakterzüge will ich zum Schluß durch eine Beobachtung ergänzen, zu deren Nachprüfung ich gleichzeitig auffordern möchte. Der anale Charakter scheint sich in manchen Fällen physiognomisch auszuprägen. Besonders scheint er sich durch einen mürrischen Gesichtsausdruck bemerkbar zu machen. Personen, die der normalen Befriedigung auf genitalem Wege entbehren müssen, neigen in der Regel zu mürrischer Stimmung.¹ Sodann aber erscheint mir von physiognomischer Bedeutung ein beständiges Angespanntsein der Nasenlippenfalten, verbunden mit leichtem Heben der Oberlippe. Es entsteht dadurch in manchen Fällen der Eindruck, als zögen solche Personen fortdauernd Gerüche durch die Nase ein. Dieser physiognomische Zug darf wohl mit Recht auf die koprophile Riechlust zurückgeführt werden. Ich habe einmal bezüglich eines Mannes mit derartiger Physiognomie geäußert, er sehe aus, als ob er sich dauernd selbst berieche. Sofort bestätigte mir jemand, der jenen Mann genau kannte, der

1) Manche allerdings verfügen über reichliche narzißtische Lustquellen und leben in einer lächelnden Selbstzufriedenheit.

Betreffende habe tatsächlich die Gewohnheit, seine Hände und jeden Gegenstand, den er in die Hand nehme, zu beriechen. Ich kann hinzufügen, daß die typischen analen Charakterzüge bei ihm in ausgeprägter Form vorhanden waren.

Die vorstehenden Ausführungen erheben nicht den Anspruch, das Thema der analen Charakterzüge erschöpfend behandelt zu haben. Im Gegenteil bin ich mir bewußt, wie wenig ich der Mannigfaltigkeit der Erscheinungen gerecht geworden bin. Mir lag in Wirklichkeit ein anderes Ziel näher, nämlich durch eine vervollständigende Untersuchung des analen Charakters unsere Kenntnis von den prägenitalen Phasen der Libidoentwicklung zu fördern. Wie schon eingangs erwähnt, soll dieser Mitteilung eine Untersuchung über die manisch-depressiven Zustände folgen, für deren Erfassung die Kenntnis der prägenitalen Entwicklungsstufen unerläßlich ist.

II

Beiträge der Oralerotik zur Charakterbildung¹

Nach der herkömmlichen Anschauung ist die Bildung des menschlichen Charakters teils auf angeborene Anlagen zurückzuführen, teils auf Einflüsse des Milieus, unter welchen man der Erziehung eine besondere Bedeutung beizulegen geneigt ist. Erst die psychoanalytische Forschung hat auf Quellen der Charakterbildung aufmerksam gemacht, die vorher keine genügende Beachtung gefunden hatten. Auf Grund der psychoanalytischen Erfahrung nehmen wir an, daß diejenigen Anteile der kindlichen Sexualität, welche von der Verwendung im Sexualleben des gereiften Menschen ausgeschlossen sind, zu einem Teil der Umwandlung in bestimmte Charakterzüge unterliegen. Wie bekannt, hat Freud zuerst nachgewiesen, daß bestimmte Anteile der kindlichen Analerotik ein solches Schicksal erleiden. Zu einem Teil geht diese in der endgültigen Organisation des reifen Sexuallebens auf, zum Teil unterliegt sie der Sublimierung, zum Teil endlich wird sie zur Charakterbildung verwandt. Diese Beiträge zur Charakterbildung aus analer Quelle sind als normal zu betrachten. Sie ermöglichen es dem Individuum, sich in Bezug auf Reinlichkeit, Ordnungsliebe usw. den Forderungen der Umgebung in den notwendigen Grenzen anzupassen. Außerdem aber haben wir einen „analen Charakter“ im klinischen Sinne kennen gelernt. Er ist durch übermäßige

1) Vortrag, gehalten auf dem VIII. Kongreß der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung, Salzburg 1924.

Betonung gewisser Charaktereigenschaften ausgezeichnet, wobei zu bemerken ist, daß die Überzüchtung der Reinlichkeit, Sparsamkeit und anderer Qualitäten niemals restlos gelingt. Stets finden wir auch das andere Extrem in geringerer oder stärkerer Ausprägung vor.

Nun lehrt uns die Erfahrung, daß nicht alle Abweichungen von der endgültigen Charakterbildung der genitalen Entwicklungsstufe aus der vorher erwähnten analen Quelle stammen. Vielmehr lernen wir auch die Oralerotik als Quellgebiet für die Charakterbildung kennen. Auch hier können wir Zuschüsse in normalen Grenzen feststellen und neben ihnen abnorme Grade der Ausprägung. Wenn diese unsere Beobachtungen richtig sind, so dürfen wir von oralen, analen und genitalen Quellen der Charakterbildung sprechen, wobei wir uns freilich einer ganz bewußten Vernachlässigung schuldig machen. Wir berücksichtigen nämlich in diesem Augenblick nur diejenigen Beiträge zur Formation des Charakters, welche von den erogenen Zonen geleistet werden, nicht dagegen die Zuschüsse von seiten der Partialtriebe. Die Vernachlässigung ist jedoch nur vorübergehend; beispielsweise wird sich der enge Zusammenhang der Grausamkeitskomponente des kindlichen Trieblebens mit der oralen Erotik auch in der Charakterbildung herausstellen, ohne daß es dann eines besonderen Hinweises bedürfen wird.

Was ich auf Grund meiner bisherigen Untersuchungen über Charakterzüge oraler Herkunft mitzuteilen vermag, wird vielleicht in gewissem Sinne enttäuschen, weil das Bild an Geschlossenheit demjenigen des analen Charakters nicht gleichkommt. Ich möchte darum auf bestimmte Unterschiede hinweisen, die man nicht aus den Augen verlieren darf, und die die Erwartungen auf das berechnete Maß reduzieren mögen.

Zunächst ist daran zu erinnern, daß von den Lusttendenzen, welche mit den intestinalen Vorgängen verbunden sind, nur

weniges in unverdrängter Form in den Verband der normalen Erotik eingehen kann. Im Gegensatz dazu bleibt von der libidinösen Besetzung des Mundes, wie sie dem frühen Kindesalter eigen ist, ein unvergleichlich größerer Anteil im späteren Leben verwendbar. Die oralen Anteile der kindlichen Sexualität brauchen daher nicht im gleichen Grade wie die analen in der Charakterbildung oder Sublimierung aufzugehen.

Weiter ist zu betonen, daß eine rückläufige Umbildung des Charakters, wie sie mit dem Ausbruch bestimmter nervöser Störungen verbunden ist, in der Hauptsache auf der analen Stufe haltmachen kann. Schreitet sie aber weiter und kommt es zur pathologischen Ausbildung oraler Züge, wie sie späterhin geschildert werden sollen, so werden diese mit solchen, welche der analen Stufe angehören, vermischt sein. Wir werden alsdann eher eine Kombination beider Arten von Charakterzügen als eine Reinkultur oraler Eigenschaften erwarten dürfen.

Vertiefen wir uns nun in das Studium solcher Produkte der Mischung aus zwei verschiedenen Quellgebieten der Charakterbildung, so gelangen wir zu einer neuen Einsicht. Wir erfahren nämlich, daß der anale Charakter in seiner Entstehung aufs engste an die Schicksale der oralen Erotik gebunden ist und ohne Zusammenhang mit diesen überhaupt nur unvollkommen verstanden werden kann.

Die klinische Erfahrung hatte Freud zu der Auffassung geführt, daß bei manchen Personen die besondere libidinöse Betonung der intestinalen Vorgänge in der Konstitution begründet sei. An der Richtigkeit dieser Auffassung kann kein Zweifel aufkommen. Wir brauchen uns nur daran zu erinnern, daß in gewissen Familien sowohl positive Erscheinungen der Analerotik als auch anale Charakterzüge bei den verschiedensten Mitgliedern regelmäßig wiederkehren. So sehr jene Auffassung

aber auch gesichert sein mag, so müssen wir ihr doch eine andere an die Seite stellen; sie wird sich uns aus den nachfolgenden, auf psychoanalytische Erfahrungen begründeten Betrachtungen ergeben.

Dem frühen Kindesalter kommt eine intensive Lust an der Sauergetätigkeit zu. Wir haben uns mit der Anschauung vertraut gemacht, daß diese Lust nicht lediglich auf die Rechnung des Ernährungsvorganges gesetzt werden darf, sondern daß sie in hohem Maße durch die Bedeutung des Mundes als erogene Zone bedingt ist.

Diese primitive Form der Lustgewinnung wird vom Menschen niemals vollständig überwunden, besteht vielmehr unter allerlei Masken während des ganzen Lebens fort, zu gewissen Zeiten und durch besondere Umstände gelegentlich sogar eine neue Verstärkung erfahrend. Die körperliche und seelische Entwicklung des Kindes aber bringt einen immerhin weitgehenden Verzicht auf die ursprüngliche Saugelust mit sich. Nun lehrt uns die Erfahrung, daß jeder solche Verzicht auf Lust nur auf dem Wege des Tausches zustande kommt. Eben dieser Vorgang des Verzichts und sein Verlauf unter verschiedenen Umständen sind es, die unsere Aufmerksamkeit verdienen.

Da ist zunächst auf den Prozeß der Zahnbildung zu verweisen, der, wie bekannt, die Lust am Saugen zu einem erheblichen Teil durch die Lust am Beißen ersetzt. Es genügt, daran zu erinnern, wie das Kind in diesem Entwicklungsstadium jeden Gegenstand zum Munde führt und unter größter Kraftanstrengung zu zerbeißen versucht.

In die nämliche Periode der Entwicklung fällt die Herstellung ambivalenter Beziehungen des Kindes zu den Objekten der Außenwelt. Es ist zu betonen, daß sowohl die freundliche als auch die feindliche Seite dieser Gefühlseinstellung mit Lust verbunden ist. Etwa zur gleichen Zeit findet eine weitere Ver-

schiebung der lustvollen Empfindungen auf andere Funktionen und Örtlichkeiten des Körpers statt.

Von besonderer Bedeutung ist aber die Tatsache, daß die Saugelust eine Art von Wanderung antritt. Etwa gleichzeitig mit der Entwöhnung des Kindes von der saugenden Nahrungsaufnahme erfolgt seine Gewöhnung zur körperlichen Reinlichkeit. Eine wichtige Voraussetzung für das Gelingen dieses Vorganges ist die sich allmählich ausbildende Funktion der Schließmuskeln der Blase und des Darmes. Die Tätigkeit dieser Muskeln ist derjenigen der Lippen bei der Saugetätigkeit ähnlich und ihr offensichtlich nachgebildet. Anfänglich war der ungehemmte Austritt der Körperprodukte für das Kind mit einer Reizung der Ausgangspforten des Körpers verbunden, die unzweifelhaft lustbetont war. Paßt sich das Kind den Forderungen der Erziehung an und lernt es seine Körperprodukte zurückhalten, so wird alsbald auch diese neue Tätigkeit von Lust begleitet. Die mit diesem Vorgang verbundenen lustvollen Organempfindungen bilden die Grundlage, auf welcher sich allmählich die psychische Lust am Festhalten jeder Art von Besitz aufbaut. Daß in der Vorstellung des Kindes der Besitz eines Objektes ursprünglich so viel bedeutet wie seine erfolgte Einverleibung in den Körper, hat sich uns durch neuere Untersuchungen erwiesen. Gab es anfänglich nur eine Lust, die sich mit dem Einnehmen eines von außen kommenden Etwas verband oder die Ausstoßung von Körperinhalt begleitete, so wird nunmehr die Lust am Festhalten des Körperinhaltes und damit am Besitz überhaupt hinzugefügt. Für das spätere soziale Verhalten des Menschen ist es von größter praktischer Bedeutung, in welchem Verhältnis diese drei Quellen körperlicher und psychischer Befriedigung zu einander stehen. Ist die Lust am Bekommen oder Nehmen mit der Lust am Besitz sowie mit derjenigen an der Verausgabung des Besitzes

in ein möglichst günstiges Verhältnis gebracht, so ist hiermit ein überaus wichtiger Schritt zur Herstellung der sozialen Beziehungen des Individuums getan. Die Erreichung eines solchen optimalen Verhältnisses jener drei Tendenzen bildet die wichtigste Vorbedingung zur Überwindung der Ambivalenz des Gefühlslebens.

Im Vorstehenden wurden aus einem vielgestaltigen Entwicklungsprozeß nur einzelne Züge hervorgehoben. Für den Zweck unserer Untersuchung genügt es, an ihnen klarzustellen, daß eine geglückte Verarbeitung der oralen Erotik die erste und somit vielleicht wichtigste Voraussetzung eines späteren normalen Verhaltens in sozialer wie in sexueller Beziehung bildet. Vielfach aber sind die Möglichkeiten einer Störung dieses wichtigen Aktes der Entwicklung.

Wollen wir diese Störungen begreifen, so brauchen wir nur wiederum daran zu denken, daß die Lust des Säuglingsalters zum erheblichen Teil eine Lust des Aufnehmens, des Bekommens ist. Alsdann wird es leicht ersichtlich, welche quantitativen Abweichungen vom üblichen Vorgang des Lusterwerbs zur Störung Anlaß geben können.

Die Saugeperiode kann für das Kind in ungewöhnlichem Maße reich an Unlust und arm an Lust sein, was von den besonderen Verhältnissen der Ernährung abhängig sein wird. Unter solchen Umständen wird das früheste Lustbegehren mangelhaft befriedigt, die Glückseligkeit des Säuglingsalters nicht genügend genossen. Daß Magen- und Darmerkrankungen des frühesten Alters eine nachteilige Wirkung auf die seelische Entwicklung des Kindes ausüben können, hat Freud schon vor langer Zeit betont.

In anderen Fällen ist das nämliche Zeitalter abnorm reich an Lust. Es ist bekannt, in welcher Weise manche Mütter das Lustbegehren ihrer Kleinen durch Gewährung jedes Wunsches

verwöhnen. Das schließliche Ergebnis ist dann eine außerordentliche Schwierigkeit der Entwöhnung des Kindes, die nicht selten erst nach Jahren gelingt. In einzelnen Fällen beharrt das Kind auf der saugenden Nahrungsaufnahme aus der Flasche bis ins fast erwachsene Alter.

*

Ob nun das Kind in dieser frühesten Lebensperiode Lust entbehren mußte oder durch ein Übermaß an Lust verwöhnt wurde — die Wirkung ist in beiden Fällen die gleiche. Das Kind nimmt unter erschwerten Verhältnissen Abschied vom Stadium des Saugens. Da sein Lustbedürfnis entweder nicht genügend gestillt wurde oder zu anspruchsvoll geworden ist, so stürzt sich sein Begehren mit besonderer Intensität auf die Lustmöglichkeiten des nächsten Stadiums. Dabei befindet es sich in steter Gefahr neuer Enttäuschung, auf welche es mit einer verstärkten Neigung zur Regression ins frühere Stadium reagieren wird. Mit anderen Worten: Bei dem Kinde, welches im Saugestadium enttäuscht oder verwöhnt wurde, wird die Lust des Beißens, also zugleich die primitivste Form des Sadismus, besonders betont sein. Somit vollzieht sich der Anfang der Charakterbildung bei einem solchen Kinde im Zeichen einer abnorm betonten Ambivalenz. Praktisch wird sich eine solche Störung der Charakterentwicklung darin äußern, daß feindselige und mißgünstige Züge sich besonders ausprägen. Die häufige abnorme Betonung des Neides findet hier ihre Erklärung. Auf die Herkunft dieses Charakterzuges aus oraler Quelle ist bereits von Eisler¹ hingewiesen worden; ich kann seiner Anschauung nur beipflichten, möchte aber die Beziehung zur späteren oralen Entwicklungsstufe unterstreichen. In vielen Fällen befindet ein älteres Kind sich bereits im Stadium der Nahrungsaufnahme durch Beißen und Kauen, während es

1) Internation. Zschr. f. PsA., VII (1921) S. 171.

Gelegenheit hat, ein jüngeres Kind beim Saugen zu beobachten. In solchen Fällen erfährt der Neid eine besondere Förderung. In manchen Fällen gelingt späterhin eine unvollkommene Überwindung dieses Charakterzuges auf dem Wege der Verkehrung ins Gegenteil; der ursprüngliche Neid läßt sich alsdann jedoch unschwer in allerhand Verhüllungen wiedererkennen.

Weicht das Kind dieser Gefahr aus, so droht doch neben der Scylla eine Charybdis. Das Kind versucht das aufgegebene Saugen in veränderter Form und an einer anderen Lokalität wieder aufzunehmen. Es war bereits die Rede von der saugenden Tätigkeit der Schließmuskeln an den Ausfuhrstellen des Körpers. In enger Beziehung zu diesem Vorgange lernten wir die Besitzgier, namentlich in Form der abnormen Sparsamkeit und des Geizes, kennen. Diese zu den klinischen Erscheinungen des analen Charakters gehörigen Züge bauen sich somit auf den Trümmern einer in ihrer Entwicklung verunglückten oralen Erotik auf. An dieser Stelle soll nur dieser eine Weg fehlerhafter Entwicklung beschrieben werden. Die vorstehende Schilderung genügt, um zu zeigen, wie unser Verständnis des analen Charakters abhängig ist von einer ausreichenden Kenntnis der vorhergehenden Entwicklungsstadien.

Ein Beispiel aus der alltäglichen psychoanalytischen Beobachtung mag uns nun hinüberleiten zu den Beiträgen, welche die Oralerotik unmittelbar zur Bildung des Charakters leistet.

Mit der neurotischen Sparsamkeit, beziehungsweise ihrer Steigerung zum Geiz ist oftmals eine ausgesprochene Erwerbshemmung verbunden, welche aus den analen Quellen der Charakterbildung nicht zu erklären ist. Es handelt sich hier um eine Hemmung des Begehrens nach den Objekten, die uns von einem besonderen Schicksal der Libido erzählt. Die Lust

am Erlangen begehrtter Objekte erscheint hier verdrängt zugunsten der Lust am Festhalten vorhandenen Besitzes. Personen, bei welchen wir eine derartige Hemmung vorfinden, sind regelmäßig mit einer ausgeprägten Angst behaftet, daß sie auch nur das Geringste von ihrem Besitz verlieren könnten. Die Angst vor solchen Verlusten hindert sie, sich dem Erwerb zuzuwenden und macht sie vielfach hilflos dem praktischen Leben gegenüber. Eine derartige Charakterbildung wird uns noch besser verständlich, wenn wir verwandte Erscheinungen zum Vergleich heranziehen.

In gewissen anderen Fällen steht nämlich die gesamte Charakterbildung unter oralem Einfluß, welcher freilich erst durch eingehende Psychoanalyse nachgewiesen werden muß. Nach meinen Erfahrungen handelt es sich in den hier zu besprechenden Fällen um Personen, deren Säuglingszeit ungestört und lustreich verlaufen ist. Sie haben aus dieser glücklichen Lebenszeit eine tief in ihnen wurzelnde Überzeugung mitgebracht, es müsse ihnen immer gut gehen. So stehen sie dem Leben mit unerschütterlichem Optimismus gegenüber, der ihnen oftmals zur tatsächlichen Erreichung praktischer Ziele behilflich ist. Auch hier gibt es weniger günstige Spielarten der Entwicklung. Manche Personen sind von der Erwartung beherrscht, daß stets eine gütige, fürsorgende Person, also eine Vertreterin der Mutter, vorhanden sein müsse, von der sie alles zum Leben Notwendige empfangen würden. Dieser optimistische Schicksalsglaube verurteilt sie zur Untätigkeit. Wir erkennen in ihnen diejenigen wieder, die in der Saugeperiode verwöhnt wurden. Ihr gesamtes Verhalten zum Leben läßt die Erwartung erkennen, daß ihnen sozusagen ewig die Mutterbrust fließen werde. Derartige Personen muten sich keinerlei Anstrengung zu; in manchen Fällen verschmähen sie geradezu jeden eigenen Erwerb.

Der geschilderte Optimismus, sowohl in Verbindung mit tatkräftigem Verhalten als auch in der zuletzt erwähnten Spielart, die sich mit weltfremder Sorglosigkeit verbindet, steht in einem bemerkenswerten Gegensatz zu einer bisher nicht genügend gewürdigten Erscheinung des analen Charakters. Ich meine den schwerblütigen Ernst, der in ausgeprägten Pessimismus hinüberspielt. Ich muß aber darauf hinweisen, daß dieser Zug größtenteils nicht unmittelbar analer Herkunft ist, sondern aus der Enttäuschung der oralen Wünsche des frühesten Alters entstand. Den oben geschilderten optimistischen Glauben an ein gütiges Schicksal vermissen wir hier gänzlich. Im Gegenteil finden wir bei solchen Personen eine dauernd sorgenvolle Einstellung zum Leben, zu welcher sich noch die Neigung hinzugesellt, „es sich sauer werden zu lassen“ und selbst einfachste Vorgänge des Lebens über Gebühr zu erschweren.

Der Einfluß solcher in der Oralerotik wurzelnder Charakterbildung macht sich im gesamten sozialen Verhalten des Menschen bemerkbar und spielt bis in die Wahl des Berufes, der Neigungen und Liebhabereien hinein. Zu erwähnen ist hier beispielsweise der Typus des neurotischen Beamten, der nur unter ganz bestimmten, ein für allemal geregelten Verhältnissen zu existieren vermag. Seine Lebensbedingung besteht darin, daß ihm bis zum Tode die Subsistenzmittel gewährleistet sind. Er verzichtet auf jede Möglichkeit persönlicher Expansion zugunsten einer sicher und regelmäßig fließenden Quelle des Einkommens.

Lernten wir im Vorstehenden gewisse Personen kennen, deren gesamte Charakterbildung aus dem befriedigten Zustand ihrer Libido im oralen Entwicklungsstadium der frühen Kindheit zu erklären war, so beobachteten wir in der psychoanalytischen Arbeit andere Menschen, welche die Nachwirkungen

einer unbefriedigenden Saugeperiode durchs ganze Leben mit sich schleppen. Im Charakter dieser Personen lassen sich die Spuren einer solchen Entwicklung nicht zum wenigsten nachweisen.

Im sozialen Verhalten dieser Menschen tritt etwas ständig Verlangendes hervor, das sich bald mehr in der Form des Bittens, bald mehr in derjenigen des Forderns äußert. Die Art, in welcher sie Wünsche vorbringen, hat etwas beharrlich Saugendes an sich; sie lassen sich ebensowenig durch die Sprache der Tatsachen, wie durch sachliche Einwände abweisen, sondern fahren fort zu drängen und zu insistieren. Sie neigen dazu, sich an andere Personen förmlich festzusaugen. Besonders empfindlich sind sie gegen jedes Alleinsein, auch wenn es nur kurze Zeit währt. In ganz besonderem Maße tritt die Ungeduld bei ihnen hervor. Bei gewissen Personen müssen wir auf Grund der psychoanalytischen Befunde eine Regression vom oral-sadistischen Stadium zum saugenden annehmen; bei ihnen findet sich dem geschilderten Verhalten ein grausamer Zug beigemischt, der ihrer Einstellung zu den anderen Menschen etwas Vampirhaftes verleiht.

Bei den nämlichen Personen begegnen wir bestimmten Charakterzügen, welche wir auf eine eigentümliche Verschiebung innerhalb des oralen Gebietes zurückführen müssen. Das Verlangen, auf dem Wege des Saugens Befriedigung zu erlangen, hat sich bei ihnen in das Bedürfnis verwandelt, auf dem Wege des Mundes zu geben. Wir finden daher neben dem ständigen Verlangen, alles zu bekommen, einen dauernden Drang, sich den anderen Menschen auf oralem Wege mitzuteilen. Daraus geht ein hartnäckiger Rededrang hervor. Mit ihm verbindet sich in den meisten Fällen ein Gefühl des Überströmens; derartige Personen stehen unter dem Eindruck, unerschöpflich an Gedanken zu sein, und schreiben ihren sprach-

lichen Äußerungen einen besonderen Einfluß oder sonstigen außergewöhnlichen Wert zu. In solchen Fällen wird die hauptsächlichste Beziehung zu anderen Menschen auf dem Wege der oralen Ausfuhr bewerkstelligt. Das oben beschriebene hartnäckige Insistieren geschieht naturgemäß hauptsächlich auf dem Wege des Sprechens; die nämliche Funktion aber dient zugleich dem Geben. Regelmäßig konnte ich bei solchen Individuen feststellen, daß sie außer auf sprachlichem Gebiet auch auf anderen Gebieten außerstande waren, an sich zu halten. So findet man bei ihnen vielfach einen neurotisch gesteigerten Drang zur Urinentleerung, der sich oft gleichzeitig mit einem Redeausbruch oder unmittelbar nach einem solchen bemerkbar macht.

Auch in denjenigen Erscheinungen der Charakterbildung, welche der oral-sadistischen Stufe angehören, übernimmt das Sprechen die Vertretung anderweitiger verdrängter Impulse. Bei gewissen Neurotischen ist die feindselige Tendenz des Redens besonders auffällig; es dient hier der unbewußten Absicht, den Gegner zu töten. Der Psychoanalyse gelingt in solchen Fällen der Nachweis, daß an Stelle des Beißens und Verschlingens eine mildere Form des Angriffs getreten ist, die immer noch vom Munde als Organ der Aggression Gebrauch macht. Bei gewissen Neurotischen wird das Sprechen zum Ausdruck sämtlicher Triebregungen, seien sie freundlich oder feindlich, sozial oder unsozial, und ohne Rücksicht darauf, welchem Triebgebiet sie ursprünglich angehörten. Bei diesen Personen bedeutet der Rededrang ebensowohl Begehren als Angreifen und Töten oder Vernichten, zugleich aber jede Art der körperlichen Entleerung einschließlich der Befruchtung. Die Rede unterliegt in der Phantasietätigkeit dieser Personen der narzißtischen Bewertung, wie sie im Unbewußten allen körperlichen und psychischen Produktionen zuteil wird. Das

gesamte geschilderte Verhalten aber stellt solche Personen in einen besonders auffälligen Gegensatz zu den verschlossenen Menschen mit analer Charakterbildung.

Derartige Beobachtungen machen uns mit größtem Nachdruck darauf aufmerksam, welche Spielarten und Unterschiede im Bereich der oralen Charakterbildung bestehen. Das uns beschäftigende Gebiet ist also alles andere als eng umgrenzt oder arm an Variationen. Die wichtigsten Unterschiede aber sind davon abhängig, ob eine Charaktererscheinung sich auf der Grundlage der früheren oder der späteren oralen Stufe entwickelt hat, ob sie — mit anderen Worten — der Ausdruck einer unbewußten Tendenz zum Saugen oder Beißen ist. Im letzteren Falle werden wir in Verbindung mit einem solchen Charakterzug die stärksten Erscheinungen der Ambivalenz, positive und negative Äußerungen des triebmäßigen Verlangens, feindliche und freundliche Tendenzen auffinden, während wir auf Grund unserer Erfahrung annehmen dürfen, daß die vom Saugestadium herzuleitenden Charakterzüge der Ambivalenz noch nicht unterworfen sind. Dieser grundlegende Unterschied greift nach meinen Beobachtungen selbst auf die geringfügigsten Einzelheiten der Lebensführung über. In einer Sitzung der Britischen Medizinisch-Psychologischen Gesellschaft hat kürzlich Dr. Edward Glover einen Vortrag gehalten, in welchem er diese Gegensätze besonders berücksichtigte.¹

Bedeutungsvolle Gegensätze in der Charakterbildung verschiedener Menschen lassen sich psychoanalytisch davon ableiten, daß die entscheidenden Einflüsse auf den Bildungsprozeß im einen Falle oraler, im anderen Falle analer Herkunft waren. Von ebenso erheblicher Bedeutung ist die Verbindung

1) Nach beendeter Drucklegung des vorliegenden Aufsatzes erschien der Vortrag von Dr. E. Glover („The significance of the mouth in Psycho-Analysis“) im *British Journal of Medical Psychology*, Vol. IV, part 2. 1924.

sadistischer Triebelemente mit den Äußerungen der Libido, welche den erogenen Zonen angehören. Einige Beispiele, welche nur der Illustration dienen sollen, nicht aber Vollständigkeit anstreben, mögen dies belegen.

Von der primären oralen Stufe vermögen wir in unseren Psychoanalysen Erscheinungen des intensivsten Begehrens und Strebens herzuleiten; es bedarf kaum der Erwähnung, daß damit die Beteiligung anderer Triebquellen in keiner Weise übersehen werden soll. Die Wunschtendenzen, welche sich von jener frühesten Stufe herleiten, sind aber noch frei von der objektzerstörenden Wirkung, welche den Triebregungen der nächsten Stufe eignet.

Den habstüchtigen Antrieben, welche sich von der zweiten oralen Stufe herleiten, steht die Anspruchslosigkeit gegenüber, welche uns so häufig als Erscheinung des analen Charakters begegnet. Allerdings werden hier die schwachen Antriebe zum Erwerben und Gewinnen ausgeglichen durch die schon erwähnte Hartnäckigkeit im Festhalten am Besitz.

Ebenso bezeichnend sind die Unterschiede in der Neigung, anderen vom eigenen Besitz mitzuteilen. Als oraler Charakterzug findet sich häufig die Freigebigkeit; in ihr identifiziert sich der oral Befriedigte mit der spendenden Mutter. Anders auf der nächsten, oral-sadistischen Stufe, wo Neid, Mißgunst und Eifersucht ein derartiges Verhalten unmöglich machen. Leitet sich also in vielen Fällen freigebiges oder neidisches Verhalten von einer der beiden oralen Entwicklungsstufen her, so entspricht dem auf der folgenden, anal-sadistischen Entwicklungsstufe des Charakters die uns bereits bekannte Neigung zum Geiz.

Im sozialen Verhalten bestehen ebenfalls bemerkenswerte Unterschiede je nach der Entwicklungsstufe der Libido, von welcher sich die Charakterbildung herleitet. Die im frühesten

Stadium Befriedigten zeigen sich heiter und umgänglich, die auf der oral-sadistischen Stufe Fixierten feindselig und bissig, während mit dem analen Charakter ein mürrisches, unzugängliches, verschlossenes Wesen einherzugehen pflegt.

Des Weiteren sind Personen mit oraler Charakterbildung dem Neuen zugänglich, im guten wie im ungünstigen Sinne, während zum analen Charakter ein konservatives, allen Neuerungen feindliches Verhalten gehört, das freilich auch am voreiligen Aufgeben des Bewährten hindert.

Ein ähnlicher Gegensatz besteht zwischen dem ungeduldigen Drängen, der Hast und Ruhelosigkeit der Menschen mit oraler Charakterbildung und der Beharrlichkeit und Ausdauer des analen Charakters, der andererseits freilich auch zum Hinausschieben und Zögern neigt.

Der Charakterzug des Ehrgeizes, dem wir in unseren Psychoanalysen so häufig begegnen, wurde bereits vor langer Zeit von Freud¹ aus der Urethralerotik hergeleitet. Diese Erklärung scheint aber nicht zu den ursprünglichsten Quellen hinabzusteigen. Nach meinen Erfahrungen, denen sich auch diejenigen von Dr. E. Glover anreihen, handelt es sich vielmehr um einen Charakterzug von oraler Herkunft, welcher späterhin aus anderen Quellen eine Verstärkung findet; unter diesen ist die urethrale besonders zu erwähnen.

Zu betonen ist noch, daß gewisse, der frühesten oralen Stufe und manche der endgültigen genitalen Stufe entstammende Beiträge zur Charakterbildung in wichtigen Beziehungen zusammenfallen, was wohl aus der Tatsache zu erklären ist, daß die Libido auf beiden Stufen von den störenden Einflüssen der Ambivalenz am wenigsten bedroht ist.

Bei vielen Personen finden wir neben den geschilderten oralen Charakterzügen andere psychologische Erscheinungen,

1) „Charakter und Analerotik“ 1908. (Ges. Schriften, Bd. V.)

die wir aus den gleichen Triebquellen herleiten müssen. Es handelt sich zum Teil um Antriebe, welche sich jeder sozialen Umwandlung entzogen haben. Besonders sind zu erwähnen die krankhaft gesteigerte Eßgier und die Neigung zu den verschiedenartigen oralen Perversionen. Weiter begegnen uns vielerlei neurotische Symptome mit oraler Determinierung, endlich aber auch Erscheinungen, welche auf dem Wege der Sublimierung entstanden sind. Diese letzteren Produkte verdienen eine gesonderte Untersuchung, welche aber den Rahmen dieses Vortrages überschreiten würde. Es sei daher nur ein einziges Beispiel kurz erörtert.

Von großer praktischer Bedeutung ist die Verschiebung der kindlichen Saugelust auf das intellektuelle Gebiet. Die Wißbegierde, die Lust am Beobachten erfährt aus dieser Quelle bedeutende Zuschüsse, und dies nicht nur im Kindesalter, sondern während des ganzen Lebens. Bei Personen mit besonderer Neigung zur Beobachtung der Natur und zu vielen Zweigen der wissenschaftlichen Forschung ergibt die Psychoanalyse einen engen Zusammenhang dieser Antriebe mit dem verdrängten oralen Begehren.

Ein Blick in die Werkstatt wissenschaftlicher Forschung läßt uns erkennen, wie Impulse aus dem Bereich der verschiedenen erogenen Zonen einander unterstützen und ergänzen müssen damit möglichst günstige Resultate zustande kommen. Ein Optimum wird sich ergeben, wenn sich mit dem intensiven Einsaugen der Beobachtungen ein ausreichendes Festhalten, „Verdauen“ des Aufgenommenen und ein genügender Antrieb zum Wiederherausgeben verbindet, sofern letzteres ohne Überstürzung geschieht. Die psychoanalytische Praxis lehrt uns verschiedenartige Abweichungen von diesem Optimum kennen. So gibt es Menschen mit intensivem geistigem Einsaugungsvermögen, die aber in der Produktion gehemmt sind. Andere

wieder produzieren in überstürztem Tempo. Es ist mehr als ein bloßes Wortspiel, wenn man von solchen Personen aus sagt, daß das kaum Aufgenommene ihnen sogleich wieder zum Munde herauskommt. In der Psychoanalyse ergibt sich oft, daß die nämlichen Personen dazu neigen, die soeben aufgenommene Nahrung wieder zu erbrechen. Es sind dies Personen mit äußerster neurotischer Ungeduld; in ihrer Charakterbildung fehlt eine günstige Kombination der vorwärtsdrängenden oralen mit den verlangsamenden analen Impulsen.

Es erscheint mir besonders wichtig, zum Schluß noch einmal auf die Bedeutung solcher Kombinationen hinzuweisen. In der normalen Charakterbildung werden wir stets Abkömmlinge aus allen Quellgebieten vorfinden, die sich in glücklicher Weise miteinander verbunden haben.

Die Beachtung der vielfachen Möglichkeiten solcher Kombination ist aber auch deswegen von Wichtigkeit, weil sie uns daran hindert, irgendeinen einzelnen, wenn auch wichtigen Gesichtspunkt zu überschätzen. Betrachten wir die Probleme der Charakterbildung von einem großen, einigenden Gesichtspunkt aus, den uns die Psychoanalyse gewährt, nämlich von demjenigen der infantilen Sexualität, so wird uns auch auf charakterologischem Gebiet offenbar, „wie alles sich zum Ganzen webt.“ Der Bereich der infantilen Sexualität erstreckt sich nach ganz entgegengesetzten Seiten. Es umfaßt das gesamte unbewußte Triebleben des reifen Menschen. Ebenso aber ist es der Schauplatz der wichtigsten psychischen Eindrücke der frühesten Zeit, zu welchen wir auch die pränatalen Einflüsse rechnen müssen. Gelegentlich mag uns ein Zagen ergreifen angesichts der verwirrenden Fülle der Erscheinungen, die uns im weiten Umkreis des menschlichen Seelenlebens entgegentreten, vom kindlichen Spiel und den anderen typischen Erzeugnissen der frühen Phantasietätigkeit,

von den werdenden Interessen und Begabungen bis zu den höchstbewerteten Leistungen des gereiften Menschen und den äußersten Differenzierungen der Einzelwesen. Aber dann erinnern wir uns desjenigen, der uns das Forschungsinstrument der Psychoanalyse gegeben hat und uns damit den Zugang eröffnete zur Sexualität des Kindes, dieser lebendigen Quelle des Lebens.

III

Zur Charakterbildung auf der „genitalen“ Entwicklungsstufe¹

Wir durften in den beiden bisher behandelten Entwicklungsstadien archaische Formen der Charakterbildung erkennen. Sie stellen im Leben des Einzelwesens eine Wiederholung primitiver Verhältnisse dar, welche die Art als Stufen ihrer Entwicklung durchlaufen hat. Wie im gesamten organischen Leben, bestätigt sich auch hier die Erfahrung, daß die Entwicklung des Einzelwesens diejenige seiner Vorfahren in abgekürzter Form wiederholt. So werden jene frühen Stadien der Charakterbildung unter normalen Umständen in einem verhältnismäßig kurzen Zeitraum durchlaufen. Wie sich auf dieser Grundlage der definitive Charakter des Menschen aufbaut, soll hier nur in großen Umrissen dargestellt werden.

Die herkömmliche Definition des Charakters besagt, er stelle die dem Menschen gewohnte Richtung seiner Willensimpulse dar. Es liegt nicht in der Absicht dieser Untersuchung, längere Zeit bei der Begriffsbestimmung zu verweilen. Es wird sich aber für unsere Zwecke empfehlen, die „Gewohnheit“, den Willensantrieben eine bestimmte Richtung zu geben, nicht allzusehr zu betonen. Denn schon die vorausgehenden Betrachtungen haben uns die Wandelbarkeit des Charakters dargetan. Wir werden also besser daran tun, die Dauer von Eigen-

1) Bisher nicht veröffentlicht.

schaften des Charakters nicht zu einem wesentlichen Kennzeichen zu erheben. Es genügt uns, vom Charakter auszusagen, er umfasse die Gesamtheit der triebhaften Reaktionen des Einzelnen auf das Gemeinschaftsleben.

Wir haben erfahren, daß das Kind in früher Lebenszeit auf die Außenwelt in einer rein triebhaften Weise reagiert. Erst allmählich überwindet es einen Teil seiner egoistischen Antriebe und seines Narzißmus und schreitet zur Objektliebe vor. Wie bekannt, fällt die Erreichung dieses Entwicklungszieles mit einem zweiten bedeutungsvollen Vorgang zusammen, nämlich mit der Erreichung der höchsten Organisationsstufe der Libido, welche wir als genitale Stufe bezeichnen. Betonen wir immer wieder die Herkunft der menschlichen Charakterzüge aus bestimmten Quellgebieten des Trieblebens, so werden wir von vornherein erwarten, daß der Abschluß der Charakterbildung erst dann wird erfolgen können, wenn die Libido zu ihrer höchsten Organisationsstufe und zur Aufrichtung der Objektliebe vorgeschritten ist. Und wirklich finden wir Freuds Lehre, das sexuelle Verhalten des Individuums sei für sein gesamtes psychisches Verhalten vorbildlich, auch hier durch alle Tatsachen bestätigt.

Bereits in dem ersten der drei vorliegenden Aufsätze wurde eingehend erwiesen, daß eine vollkommene Einordnung des Individuums in den Interessenkreis der Gesamtheit nur möglich sei, wenn die genitale Stufe der Libidoentwicklung erreicht wurde. Der Prozeß aber, welcher den Übergang von der zweiten zur definitiven Stufe der Charakterbildung in sich begreift, wurde noch keiner gesonderten Darstellung unterzogen.

Der Beitrag der dritten Stufe zur Bildung des Charakters besteht naturgemäß zunächst darin, die Überreste der primitiveren Entwicklungsstadien, soweit sie dem sozialen Verhalten ungünstig sind, zu überwinden. Beispielsweise wird eine duld-

same, den Interessen anderer Menschen gerecht werdende soziale Einstellung erst dann Platz greifen können, wenn die destruktiven, objektfeindlichen Antriebe aus sadistischer Quelle oder die Regungen von Geiz und Mißgunst aus analer Quelle bewältigt sind. Der Umwandlungsprozeß, mit dessen Hilfe dies gelingt, wird also unser Interesse auf sich ziehen.

Eine schier unendliche Fülle von Beobachtungen wendet unsere Aufmerksamkeit denjenigen psychischen Vorgängen zu, welche wir gewohnt sind unter der gemeinsamen Bezeichnung des Ödipuskomplexes zusammenzufassen. Beschränken wir uns auf das Verhalten des Knaben, so bilden sein erotisches Begehren nach der Mutter und seine auf Beseitigung des Vaters hindrängenden Wunschregungen die mächtigsten Affektquellen seiner Kindheit. Eng mit diesen Erscheinungen verknüpft sind die Kastrationsvorstellungen des Knaben. Eine geglückte Bewältigung der hierher gehörigen Antriebe ist von einschneidender Bedeutung für die Gestaltung des Charakters. Ich kann mich hier auf eine knappe Darstellung beschränken, indem ich auf die früheren Ausführungen von Alexander (Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse 1922) über die Beziehungen zwischen Kastrationskomplex und Charakter verweise. Allgemein darf man sagen, die Bewältigung des Ödipuskomplexes in allen seinen Teilen bedeute den wichtigsten Schritt zur Überwindung des ursprünglichen Narzißmus und der objektfeindlichen Tendenzen im Kinde, zugleich aber ein Brechen mit der vorwaltenden Herrschaft des Lustprinzips im Leben des Individuums.

Etwas eingehender sei hier auf einen bestimmten Anteil dieses Umwandlungsvorganges verwiesen, weil seine Bedeutung für die Charakterbildung bisher kaum beachtet wurde.

Einer weitgehenden Veränderung unterliegt die Einstellung des Knaben zum Körper des anderen Geschlechts, das heißt

zunächst zu demjenigen der Mutter. War dieser anfänglich der Gegenstand gleichzeitiger Neugierde und Angst, also einer ambivalenten Gefühlseinstellung, so wird allmählich das Liebesobjekt in seiner Gesamtheit, also mit Einschluß dessen, was vorher jene widersprechenden Regungen hervorrief, von der Libido besetzt. Gelingt diese Umwandlung, so bilden sich im Verhältnis des Kindes zum Liebesobjekt neben dem unmittelbaren erotischen Begehren die „zielgehemmten“ Äußerungen der Libido, d. h. Zärtlichkeit, Anhänglichkeit usw. heraus, ja, diese gewinnen für die Dauer der Latenzperiode eine die „sinnlichen“ Regungen überwiegende Bedeutung. Haben sich solche Empfindungen gegenüber der Mutter eingestellt, so pflegen sie sich — einen normalen Gang der Entwicklung vorausgesetzt — weiterhin auch auf den Vater zu übertragen. Allmählich strömen sie als freundliche, sympathische Regungen auf einen weiteren Personenkreis und endlich auf die Gesamtheit über. In diesem Vorgang müssen wir eine wichtige Grundlage der definitiven Charakterbildung erkennen. Er fällt zeitlich zusammen mit der Überwindung derjenigen Entwicklungsstufe der Libido, welche von Freud als die „phallische“ bezeichnet worden ist. Er bedeutet das Erreichen einer Stufe der Objektrelationen, auf welcher das Genitalorgan des anderen Geschlechtes nicht mehr Gegenstand einer ambivalenten Affekteinstellung ist, sondern bereits als Bestandteil einer als Ganzes geliebten Person anerkannt wird.

Während auf den früher geschilderten Stufen der Charakterentwicklung das Interesse des Individuums und dasjenige der Gesamtheit einander zuwiderliefen, ergibt sich nunmehr auf genitaler Stufe ein Zustand, in welchem beider Interessen innerhalb gewisser Grenzen zusammenfallen.

Wir werden so zu dem Ergebnis geführt, daß die definitive Gestaltung des Charakters bei jedem Individuum abhängig ist

von den Schicksalen des Ödipuskomplexes, insbesondere aber von der erreichten Fähigkeit, Sympathiegefühle auf andere Personen oder auf die Gesamtheit zu übertragen. Bleibt dieses Ergebnis der Entwicklung aus, kommt es also nicht zur genügenden Ausbildung der sozialen Gefühle, so ist eine empfindliche Störung der Charakterbildung die unmittelbare Folge. Unter den Patienten, deren Seelenleben wir in der psychoanalytischen Behandlung allseitig kennen lernen, befinden sich viele mit derartigen Störungen höheren oder geringeren Grades. Regelmäßig erfahren wir aus der Geschichte ihrer frühen Kindheit, daß bestimmte Umstände die Entwicklung jener Gefühle verhinderten. Wir können bei diesen Personen regelmäßig feststellen, daß ihre sexuellen Regungen von keinerlei zärtlichen Bedürfnissen begleitet sind, wie denn diese Personen auch im alltäglichen Leben Schwierigkeiten haben, mit anderen Menschen zu einem rechten Gefühlskontakt zu gelangen. Die Abhängigkeit eines sozial günstigen Abschlusses der Charakterentwicklung von jener Ausbildung der „zärtlichen“ Triebkomponente offenbart sich uns am stärksten bei einer Gruppe von Menschen, deren Kindheit in besonderem Maße im Zeichen ihrer Herkunft stand. Es sind die außerehelich Geborenen, in deren Lebensumständen seit frühester Zeit der Mangel sympathischer oder zärtlicher Gefühle seitens der Umgebung hervortrat. Das Kind, dem ein Vorbild der Liebe fehlt, wird auch seinerseits in der Produktion solcher Gefühle behindert sein, außerdem aber auch jene primitiven Triebregungen, welche sich gegen die Objektwelt richteten, nicht erfolgreich ausschalten können und somit leicht einem unsozialen Verhalten verfallen. Ähnlichen Erscheinungen begegnen wir oft bei solchen Neurotischen, die zwar unter den üblichen bürgerlichen Verhältnissen aufwuchsen, sich aber ungeliebt fühlten, sich als „Aschenbrödel“ vorkamen.

Wenn hier von der definitiven Ausbildungsstufe des Charakters die Rede ist, so mag es nicht überflüssig sein, einem möglichen Mißverständnis entgegenzutreten. Es ist nicht beabsichtigt, einen „normalen“ Charakter streng abzugrenzen. Die Psychoanalyse hat niemals derartige Normen aufgestellt, sondern sie beschränkt sich darauf, psychologische Tatbestände zu ermitteln. Sie stellt fest, bis zu welchem Grade es dem Einzelwesen oder auch einer Gruppe von Personen gelungen ist, auf der Entwicklungslinie von der frühesten bis zu einer abschließenden Bildungsform vorzurücken. Gerade die psychoanalytische Erfahrung lehrt, daß auch die im sozialen Sinne vollkommenste Entwicklung des Charakters nur eine relative Überwindung der primitiven Bildungsformen bedeutet, und daß es von individuellen Umständen innerer und äußerer Art abhängt, bis zu welchem Grade das Ziel erreicht wird oder das Erreichte erhalten bleibt.

Freud hat im Jahre 1913 zum erstenmal auf Rückbildungserscheinungen am Charakter aufmerksam gemacht, die sich bei einer Patientin im Klimakterium gleichzeitig mit neurotischer Symptombildung abspielten.¹ Die letztere gilt uns ja als ein Produkt der Regression auf psychosexuellem Gebiet. Das Zusammentreffen der Bildung neurotischer Symptome mit einer Veränderung des Charakters wurde uns durch Freuds Untersuchung unter dem gemeinsamen Gesichtspunkt der Regression verständlich. Die erwähnte Beobachtung wurde seither vielfach bestätigt. Aber die Abhängigkeit der Charaktereigenschaften vom Gesamtschicksal der Libido beschränkt sich nicht auf ein einzelnes Lebensalter, sondern hat allgemeine Gültigkeit für das ganze Leben. Wenn das Sprichwort sagt: Jugend kennt keine Tugend, so stellt es damit die Unfertigkeit

1) „Die Disposition zur Zwangsneurose“. Internat. Zeitschrift f. Psychoanalyse, Bd. I.

und die mangelnde Festigkeit des Charakters im unreifen Alter fest. Wir sollten aber die Stabilität des Charakters auch in den späteren Lebensaltern nicht überschätzen, uns vielmehr gewisse psychologische Tatsachen stets vor Augen halten, die hier eine kurze Erwähnung finden mögen.

Wir verdanken Freud den Hinweis, daß wichtige Veränderungen in der seelischen Konstitution des Individuums zu jeder Zeit auf dem Wege der Introjektion stattfinden können. Besonders ist es der Frau eigentümlich, daß sie ihren Charakter demjenigen des Mannes angleicht, mit welchem sie lebt. Mit dem Wechsel des Liebesobjekts kann dann auch eine erneute Änderung des Charakters verbunden sein. Bemerkenswert ist ferner die gegenseitige Angleichung des Charakters bei Eheleuten im Laufe eines langdauernden Zusammenlebens.

Daß der Ausbruch einer Neurose für das Individuum auch eine regressive Umwandlung des Charakters mit sich bringen kann, ist dem Psychoanalytiker geläufig; ebenso die Tatsache, daß die Besserung einer Neurose auch Veränderungen des Charakters im Sinne der Progression mit sich bringen kann. Ich habe vor einiger Zeit darauf verwiesen, daß sich bei zyklisch Geisteskranken im freien Intervall eine dem Zwangscharakter ähnliche Charakterbildung nachweisen läßt, die nach unserer Auffassung einer Progression von der oralen zur anal-sadistischen Stufe entspricht.

Eine Norm der Charakterbildung aufzustellen, ist aber auch aus anderen Gründen nicht angängig. Es bestehen, wie bekannt, außerordentliche Variationen des Charakters nach sozialer Schicht, Nationalität und Rasse. Man braucht nur daran zu denken, in wie verschiedenem Maße bei verschiedenen Völkern oder sonstigen Menschengruppen Ordnungssinn, Wahrheitsliebe, Arbeitsamkeit und andere Züge ausgeprägt sind. Aber auch das Verhalten einer bestimmten Menschengruppe

variiert im Laufe der Zeit. Beispielsweise haben die Begriffe von Reinlichkeit, Sparsamkeit, Rechtlichkeit und dergleichen im Laufe der Zeit innerhalb eines Volkes oftmals gewechselt. Die Erfahrung lehrt ferner, daß Veränderungen in den Lebensbedingungen eines Volkes, Standes usw. weitgehende Umwälzungen der herrschenden Charakterbildung herbeiführen können; die Wirkungen des Weltkrieges in dieser Hinsicht sind noch in frischer Erinnerung. Wir sehen also bei einer Gesamtheit von Menschen die gleiche Wandelbarkeit des Charakters wie beim Einzelwesen hervortreten, wenn entsprechende innere oder äußere Umwälzungen stattgefunden haben.

In den beiden vorausgegangenen Untersuchungen wurde bereits gezeigt, wie sich die Spätform des Charakters auf die früheren Entwicklungsstufen gründet und wesentliche Bestandteile dieser in sich aufnimmt. Besondere Bedeutung mußten wir den verschiedenartigen Schicksalen des Ödipuskomplexes für die Charakterbildung beilegen. Es würde demnach sowohl die von uns erkannte Variabilität des Charakters als auch unser Wissen um die Entstehung der Variationen verleugnen heißen, wollten wir unter solchen Umständen eine feste Norm des Charakters aufstellen.

Als normal im sozialen Sinne dürfen wir eine Person betrachten, die nicht durch besondere, extreme Ausprägung bestimmter Charakterzüge daran gehindert wird, sich den Interessen der Gesamtheit anzupassen. Die hier gezogenen Grenzen aber sind dehnbar und geben einer großen Zahl von Variationen Raum. Vom sozialen Gesichtspunkt ist nur zu fordern, daß die einzelnen Charakterzüge des Individuums nicht allzuweit ins Extrem gehen, daß beispielsweise zwischen den Extremen von Grausamkeit und Übergüte, von Geiz und Verschwendungssucht usw. irgendwie eine mittlere Linie gefunden wird. Der Fehler, vor welchem man sich hüten soll, ist vor

allen Dingen die Aufstellung einer Norm hinsichtlich des Mischungsverhältnisses der verschiedenen Charakterzüge. Daß damit nicht kurzerhand das Ideal der „goldenen Mittelstraße“ in allen Beziehungen des Menschen zu seiner Umgebung ausgerufen werden soll, bedarf wohl kaum der Erwähnung.

Aus dem Gesagten geht mit Deutlichkeit hervor, daß zwischen den verschiedenen Formen der Charakterbildung keine absoluten Grenzen bestehen. Dennoch ergeben sich in praxi ohne Schwierigkeit gewisse Grenzlinien.

Die geeignetsten Studienobjekte bilden in der psychoanalytischen Praxis diejenigen Patienten, welche zu gewissen Zeiten unter den Augen des behandelnden Arztes bestimmte Charakterzüge gegen andere vertauschen. Ich kann z. B. von einem jüngeren Manne berichten, dessen anfängliches soziales Verhalten sich unter der Wirkung der Behandlung allmählich so weit änderte, daß bestimmte, ausgeprägt unsoziale Charakterzüge verschwanden. Vorher unfreundlich, mißgünstig, überheblich, habgierig, kurzum mit einer ganzen Anzahl oraler und analer Charakterzüge ausgestattet, wechselte er sein soziales Verhalten im Laufe der Zeit mehr und mehr. In unregelmäßigen Abständen aber traten heftige Widerstände hervor, welche jeweils einen Rückschlag zu der bereits teilweise aufgegebenen archaischen Bildungsstufe seines Charakters mit sich brachten. Sein Verhalten wurde dann jedesmal gehässig, feindselig, seine Redeweise überheblich und höhnisch; an Stelle eines lebenswürdigen und höflichen Benehmens trat Mißtrauen und Gereiztheit. Er gab alle freundlichen Gefühlsbeziehungen zu Menschen, den Arzt inbegriffen, für die Dauer dieses Widerstandes auf und stellte eine völlig entgegengesetzte Art von Beziehungen zwischen sich und der Außenwelt her. Während er auf Personen in ablehnender und

gehässiger Form reagierte, wandte sich sein Begehren in schrankenloser Weise den leblosen Objekten zu. Sein ganzes Interesse galt dem Kaufen von Gegenständen. Er stellte somit zwischen sich und der Objektwelt in möglichst vielen Einzelfällen ein Verhältnis des Besitzes her. Zu gleicher Zeit war er von einer Angst erfüllt, ihm könne irgendein Besitz verloren gehen oder geraubt werden. Sein gesamtes Verhältnis zur Objektwelt war also beherrscht von der Frage des Besitzes, des Erwerbes und des möglichen Verlustes. Sobald der Widerstand des Patienten im Rückgang war, trat jeweils der orale Zug der Habgier und der anale Zug des Festhaltens am Besitz mehr und mehr zurück, und es stellten sich zunehmend persönliche, mit normalen Gefühlen verknüpfte Beziehungen zu anderen Personen her.

Beobachtungen dieser Art sind besonders instruktiv, weil sie nicht nur den Zusammenhang bestimmter Charakterzüge mit der einen oder anderen Organisationsstufe der Libido zeigen, sondern auch die Wandelbarkeit des Charakters, das heißt sein gelegentliches Aufsteigen zu einer höheren und sein Absteigen zu einer niederen Entwicklungsstufe uns greifbar vor Augen führen.

Die endgültige Stufe der Charakterbildung läßt überall Beziehungen zu den vorausgegangenen Phasen erkennen. Sie entnimmt aus ihnen dasjenige, was für eine günstige Einstellung zu den Objekten notwendig ist. Von der frühen oralen Stufe entlehnt sie die vorwärtsstrebende Energie, aus der analen Quelle Ausdauer, Beharrlichkeit und andere Züge, aus der Quelle des Sadismus die zum Lebenskampf nötigen Energien. Im Falle einer günstigen Entwicklung gelingt es dann dem Individuum, krankhafte Übertreibungen sowohl nach der positiven als nach der negativen Seite zu vermeiden. Es gelingt ihm, seine Impulse zu beherrschen, ohne in die angst-

volle Triebverneinung des Zwangsneurotikers zu verfallen. Als Beispiel diene das Gerechtigkeitsgefühl, das bei günstiger Charakterentwicklung nicht in Überkorrektheit ausartet und sich daher nicht in Demonstrationen bei unbedeutenden Anlässen zu äußern braucht. Man denke etwa an die vielfachen Handlungen der Zwangsneurotiker im Sinne des „gerechten Ausgleichs“. Hat die rechte Hand eine Bewegung gemacht oder einen Gegenstand berührt, so muß das gleiche mit der linken geschehen. Erwähnt wurde bereits, daß menschenfreundliche Regungen sich von den Übertreibungen der neurotischen Übergüte fernhalten. Ebenso wird es gelingen, zwischen krankhaftem Zögern und Übereilung, zwischen pathologischem Eigensinn und übergroßer Nachgiebigkeit die Mitte zu halten. Das Verhältnis zum Besitz regelt sich in dem Sinne, daß die Interessen anderer innerhalb gewisser Grenzen Berücksichtigung erfahren, die Existenz des Individuums selbst aber gewahrt bleibt. Die zur Erhaltung des Lebens notwendigen aggressiven Antriebe werden in gewissem Umfang konserviert. Ein erheblicher Teil der sadistischen Triebenergien findet eine nicht mehr destruktive, sondern aufbauende Verwendung.

In der gesamten Veränderung des Charakterbildes, wie sie hier in einigen Andeutungen geschildert wurde, kommt die fortschreitende Überwindung des Narzißmus zum Ausdruck. Die früheren Stufen der Charakterbildung standen noch größtenteils unter der Herrschaft narzißtischer Antriebe. In seiner definitiven Ausbildung trägt der menschliche Charakter freilich auch noch derartige Bestandteile in sich. Die Erfahrung lehrt uns ja, daß keine Phase der Entwicklung auf organischem Gebiet absolut überwunden wird oder spurlos verschwindet. Im Gegenteil trägt jedes neue Produkt der Entwicklung Zeichen an sich, welche seinen Vorstufen entstammen. Wenn aber die primitiven Erscheinungen der Selbstliebe auch zu einem

Teil erhalten bleiben, so dürfen wir doch von der definitiven Bildungsstufe des Charakters sagen, sie sei relativ unnarzißtisch.

Von größter Bedeutung ist sodann die — wiederum nur relative — Überwindung der Ambivalenz in der Charakterbildung. Es wurde bereits an verschiedenen Beispielen gezeigt, in welchem Sinne der Charakter sich nach Erreichung seiner endgültigen Entwicklungsstufe von den beiderseitigen Extremen fernhält. Hier sei noch darauf verwiesen, daß der Fortbestand eines starken Ambivalenzkonfliktes im Charakter sowohl für das Individuum selbst als auch für seine Umgebung die fortdauernde Gefahr eines Umschlages vom einen Extrem zum anderen in sich birgt.

Eine relativ vollkommene Entwicklung des Charakters bis zu der von uns angenommenen höchsten Entwicklungsstufe hat demnach zur Voraussetzung einen genügenden Grad freundlichkeitlicher Gefühlsregungen. Sie geht einher mit relativer Überwindung des Narzißmus und der Ambivalenz.

Wir hatten gesehen, daß die herkömmliche Betrachtungsweise der Charakterbildung keinen genügenden Einblick in die Quellen des gesamten Entwicklungsvorganges gibt. Zum Unterschied von diesen Auffassungen erweist die Psychoanalyse auf Grund empirischer Forschung die engen Beziehungen der Charakterbildung zur psychosexuellen Entwicklung des Kindes, insbesondere zu den Organisationsstufen der Libido und zur Entwicklung der libidinösen Objektbeziehungen. Überdies läßt die Psychoanalyse uns erkennen, daß auch nach Ablauf der Kindheit sich Bildungs- und Rückbildungsvorgänge am menschlichen Charakter abspielen.

Die Betrachtung des Charakters in ständiger und engster Verbindung mit allen übrigen Erscheinungen der Psychosexualität sowie die Tatsache der Wandelbarkeit des Charakters

auch jenseits des kindlichen Alters bilden die Grundlage, von der aus eine Regulierung abnormer Charakterbildungen auf psychoanalytischem Wege möglich wird. Die Praxis stellt uns keineswegs bloß vor die Aufgabe, neurotische Krankheitserscheinungen im engeren Sinne zu behandeln. Oft genug haben wir neben diesen oder sogar in erster Linie krankhafte Spielarten der Charakterbildung zu behandeln. Die bisherigen Erfahrungen auf diesem Gebiet dürfen wir dahin zusammenfassen, daß die „Charakteranalyse“ zu den schwierigsten Leistungen gehört, die vom Psychoanalytiker gefordert werden, sicher aber auch in einem Teil der Fälle zu den dankbarsten. Ein allgemeines Urteil über die therapeutischen Wirkungen der Charakteranalyse steht uns gegenwärtig noch nicht zu und mag daher späteren Untersuchungen vorbehalten bleiben.

SIGM. FREUD

GESAMMELTE SCHRIFTEN

I

Studien über Hysterie / Frühe Arbeiten zur Neurosenlehre (1892–99) (Charcot — Ein Fall von hypnot. Heilung nebst Bemerkungen über d. Entstehung hyster. Symptome durch d. Gegenwillen — Quelques considérations pour une étude comparative des paralysies motrices organ. et hystériques — Die Abwehr-Neuropsychosen — Über die Berechtigung, von der Neurasthenie einen bestimmten Symptomenkomplex als „Angstneurose“ abzutrennen — Obsessions et phobies — Zur Kritik der Angstneurose — Weitere Bemerkungen über die Abwehr-Neuropsychosen — L'hérédité et l'étiologie des névroses — Zur Ätiologie der Hysterie — Die Sexualität in der Ätiologie der Neurosen — Über Deckerinnerungen)

II

Die Traumdeutung

III

Nachträge und Ergänzungen zur Traumdeutung / Über den Traum / Beiträge zur Traumlehre (Märchenstoffe in Träumen — Ein Traum als Beweismittel — Traum und Telepathie — Bemerkungen zur Theorie und Praxis der Traumdeutung)

IV

Zur Psychopathologie des Alltagslebens / Das Interesse an der Psychoanalyse / Ueber Psychoanalyse / Zur Geschichte der psychoanalytischen Bewegung

V

Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie / Arbeiten zum Sexualleben und zur Neurosenlehre (Meine Ansichten über die Rolle der Sexualität in der Ätiologie der Neurosen — Zur sexuellen Aufklärung der Kinder — Die „kulturelle“ Sexualmoral und die Nervosität — Über infantile Sexualtheorien — Beiträge zur Psychologie des Liebeslebens: Über einen besonderen Typus der Objektwahl beim Manne. Über die allgemeinste Erniedrigung des Liebeslebens. Das Tabu der Virginität — Die infantile Genitalorganisation — Zwei Kinderlügen — Gedankenassoziation eines vierjährigen Kindes — Hysterische Phantasien und ihre Beziehung zur Bisexualität — Über den hysterischen Anfall — Charakter u. Analerotik — Über Triebumsetzungen, insbesondere der Analerotik — Die Disposition zur Zwangneurose — Mitteilung eines der psychoanalytischen Theorie widersprechenden Falles von Paranoia — Die psychogene Sechstörung in psychoanalytischer Auffassung — Eine Beziehung zwischen einem Symbol und einem Symptom — Über die Psychogenese eines Falles von weiblicher Homosexualität — „Ein Kind wird geschlagen“ — Das ökonomische Problem des Masochismus — Über einige neurotische Mechanismen bei Eifersucht, Paranoia und Homosexualität — Über neurotische Erkrankungstypen — Formulierungen über die zwei Prinzipien des psychischen Geschehens —

Neurose und Psychose — Der Untergang des Ödipuskomplexes) / **Metapsychologie** (Einige Bemerkungen über den Begriff des Unbewußten in der PsA. — Triebe und Triebchicksale — Die Verdrängung — Das Unbewußte — Metapsycholog. Ergänzung z. Traumlehre — Trauer und Melancholie)

VI

Zur Technik (Die Freudsche psychoanalytische Methode — Über Psychotherapie — Die zukünftigen Chancen der psychoanalytischen Therapie — Über „wilde“ Psychoanalyse — Die Handhabung der Traumdeutung in der Psychoanalyse — Zur Dynamik der Übertragung — Ratschläge für den Arzt bei der psychoanalytischen Behandlung — Über fausse reconnaissance [„déjà raconté“] während der psychoanalytischen Arbeit — Zur Einleitung der Behandlung — Erinnern, Wiederholen und Durcharbeiten — Bemerkungen über die Übertragungsliebe — Wege der psychoanalyt. Therapie — Zur Vorgeschichte der analyt. Technik) / **Zur Einführung des Narzißmus / Jenseits des Lustprinzips / Massenpsychologie und Ich-Analyse / Das Ich und das Es / Anhang** (Der Realitätsverlust bei Neurose und Psychose — Notiz über den Wunderblock)

VII

Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse

VIII

Krankengeschichten (Bruchstück einer Hysterieanalyse — Analyse der Phobie eines fünfjährigen Knaben — Über einen Fall von Zwangneurose — Psa. Bemerkungen über einen autobiographisch beschriebenen Fall von Paranoia — Aus der Geschichte einer infantilen Neurose)

IX

Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten / Der Wahn und die Träume in W. Jensens „Gradiva“ / Eine Kindheitserinnerung des Leonardo da Vinci

X

Totem und Tabu / Arbeiten zur Anwendung der Psychoanalyse (Tatbestandsdiagnostik und Psychoanalyse — Zwangshandlungen und Religionsübung — Über den Gegensinn der Urworte — Der Dichter und das Phantasieren — Mythologische Parallele zu einer plastischen Zwangsvorstellung — Das Motiv der Kästchenwahl — Der Moses des Michelangelo — Einige Charaktertypen aus der psa. Arbeit: Die Ausnahmen. Die am Erfolge scheitern. Die Verbrecher aus Schuldbewußtsein — Zeitgemäßes über Krieg und Tod — Eine Schwierigkeit der Psychoanalyse — Eine Kindheitserinnerung aus „Dichtung und Wahrheit“ — Das Unheimliche — Eine Teufelsneurose im 17. Jahrhundert)

XI

Nachträge / Bibliographie / Register

Die Bände I und IV–X erscheinen 1924, die drei restlichen 1925

Internationaler Psychoanalytischer Verlag

Wien, VII. Andreasgasse 3

Internationale Psychoanalytische Bibliothek

XI

Dr. Ernest Jones

Therapie der Neurosen

Inhalt: Allgemeines über die Bedeutung der Neurosen. — Hysterie. — Angsthysterie. — Neurasthenie. — Zwangsneurosen. — Hypochondrie u. Fixationshysterie. — Traumatische Neurosen, einschließlich der Kriegsneurosen. — Prophylaxe der Neurosen. — Psychische Behandlung anderer, den Neurosen nahestehender Zustände.

XII

Dr. J. Varendonck

Über das vorbewußte phantasierende Denken

Aus dem Geleitwort von Prof. Freud: „Das Buch des Dr. V. enthält eine bedeutsame Neuheit und wird mit Recht das Interesse aller Philosophen, Psychologen und Psychoanalytiker erwecken. Es ist dem Autor in jahrelangen Bemühungen gelungen, jener Art von phantasierender Denktätigkeit habhaft zu werden, welcher man sich während der Zustände von Zerstreuung hingibt, und in die man leicht vor dem Einschlafen oder bei unvollkommenem Erwachen verfällt . . . Er hat dabei eine Reihe von wichtigen Entdeckungen gemacht.“

XIII

Dr. S. Ferenczi

Populäre Vorträge über Psychoanalyse

Aus dem Inhalte: Zur analytischen Auffassung der Psychoneurosen. — Träume der Ahnungslosen. — Suggestion und Psychoanalyse. — Die Psychoanalyse des Witzes und des Komischen. — Ein Vortrag für Richter u. Staatsanwälte. — PsA. u. Kriminologie. — Philosophie u. PsA. — Zur Psychogenese der Mechanik. — Cornelia, die Mutter der Gracchen. — Anatol France als Analytiker. — Glaube, Unglaube, Überzeugung.

XIV

Dr. Otto Rank

Das Trauma der Geburt und seine Bedeutung für die Psychoanalyse

Inhalt: Analytische Situation. — Infantile Angst. — Sexuelle Befriedigung. — Neurotische Reproduktion. — Symbolische Anpassung. — Heroische Kompensation. — Religiöse Sublimierung. — Künstlerische Idealisierung. — Philosophische Spekulation. — Psychoanalytische Erkenntnis. — Therapeutische Wirkung.

XV

Dr. S. Ferenczi

Versuch einer Genitaltheorie

Inhalt: Ontogenetisches: Die Amphimixis der Erotismen im Ejakulationsakt. Der Begattungsakt als amphimiktischer Vorgang. Entwicklungsstufen des erotischen Realitätssinnes. Deutung einzelner Vorgänge beim Geschlechtsakte. Die individuelle Genitalfunktion. Phylogenetisches: Phylogenetische Parallele. Zum „thalassalen Regressionszug“. Begattung und Befruchtung. Anhang und Ausblicke: Koitus und Schlaf. Bioanalytische Konsequenzen.

W. Schneider
NEUKÖLLN
Hermannstr. 30, Tel. P. 2, III. 6620

Dr. Karl Abraham

Psychoanalytische Studien zur
Charakterbildung

ABRAHAM / CHARAKTERBILDUNG

ABRAHAM / CHARAKTERBILDUNG